
I N L A N D

| | |
|-------------------------------------------------------------------|----|
| Trauer um Franziskaner Gottfried Wegleitner | 2 |
| P. Helm: Mehr Kirchenmitglieder sind nicht das Ziel von Mission | 2 |
| Zwei Österreicher in Bayern zu Priestern geweiht | 3 |
| Missbrauch: Experte lobt "Paradigmenwechsel" in Österreich | 4 |
| Salzburger Erzbischof bei Erentrudis-Fest: Maß nehmen an Heiligen | 5 |
| Bundespräsident würdigt Sozialengagement von Stift Klosterneuburg | 6 |
| "Don Bosco Flüchtlingswerk": Keine Abschiebungen nach Afghanistan | 7 |
| Wien: Neues Don Bosco-Flüchtlingsheim für Jugendliche eröffnet | 8 |
| Stift Geras: Abt Prohazka tritt zurück | 8 |
| Stift Michaelbeuern: Perkmann bleibt bis 2038 Abt | 9 |
| Tirol: Benediktinerabtei Fiecht hat neuen Besitzer | 9 |
| Jesuitenmission Österreich formiert sich neu | 10 |
| Diözese Linz: Jeder fünfte Priester aus dem Ausland | 11 |
| Wiener "Gesprächsinsel": 50.000 Beratungen in zehn Jahren | 13 |
| Christophorusaktion: 1 Euro für 1.000 Kilometer ohne Unfall | 13 |
| Wien: Franziskanerinnen bauen neues PflEGEwohnhaus | 14 |
| Salzburg: "Bondeko" feiert 30 Jahren Einsatz für Mission und Welt | 15 |
| Diözese Linz betreibt seit zehn Jahren eigene Missionsstelle | 16 |
| Künstler unterstützen Caritas-Aktionstag zum Kampf gegen Hunger | 17 |
| Tagung: Ist Gold in Liturgie noch zeitgemäß? | 18 |

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

| | |
|------------------------------------------------------------------|----|
| Kirchliche Sommertagungen bieten breite Themenvielfalt | 19 |
| Gerechte Ernährung im Fokus der Lambacher Weltkirche-Tagung | 21 |
| Wien: Dankgottesdienst zu 20 Jahre Seligsprechung Sr. Restitutas | 22 |
| Kirche feiert "20 Jahre Seligsprechung von drei Östereichern" | 23 |

A U S L A N D

| | |
|----------------------------------------------------------------------|----|
| Drei Ordensmänner unter neuen Kardinälen | 24 |
| Papst an Steyler Missionare: Bringt Frieden und Hilfe | 25 |
| Steyler-Generaloberer: Verbindung zu Armen noch weiter stärken | 26 |
| Ordensmann Kangler gegen "Schwarz-Weiß-Zeichnung" der Türkei | 26 |
| Zahlreiche Priesterweihen in Tschechien und der Slowakei | 28 |
| Vatikan-Migrationsexperte warnt vor Auffanglagern in Libyen | 29 |
| Papst-Beauftragter fordert internationalen Kampf gegen Sklaverei | 29 |
| Franziskus macht polnischen Ordensmann zum Verantwortlichen für Unis | 30 |
| Papst-Uni setzt zum Kinderschutz auf mehr kulturellen Austausch | 30 |
| Malteser-Großmeister spricht mit Papst über humanitäre Hilfe | 31 |
| Antwerpen: Dominikaner übernehmen historische "Rubens-Kirche" | 31 |
| Australische Ordensfrau Fox darf auf den Philippinen bleiben | 32 |
| Albanischer Kardinal Simoni mit Thomas-Morus-Preis ausgezeichnet | 32 |
| Deutschsprachige Ordensleute treffen Kurienkardinal Braz de Aviz | 33 |
| Athos-Mönche lehnen Kompromiss im Mazedonien-Namensstreit ab | 33 |

I N L A N D

Trauer um Franziskaner Gottfried Wegleitner

Wegleitner leitete bis 2014 als Guardian das Wiener Franziskanerkloster und war Geistlicher Assistent des Katholischen Publizistenverbandes - Begräbnis am 10. Juli in Frauenkirchen

Wien (KAP) Österreichs Kirche und die katholische Publizistik des Landes trauern um Franziskanerpater Gottfried Wegleitner. Er starb am 2. Juli im 46. Lebensjahr nach langer schwerer Krankheit im Wiener Allgemeinen Krankenhaus.

P. Gottfried Wegleitner wurde am 17. Juli 1972 in Wien geboren und wuchs im burgenländischen Frauenkirchen auf. Er maturierte am Gymnasium der Salesianer Don Boscos in Unterwaltersdorf (NÖ). Nach dem Noviziat in Schwaz (Tirol) studierte Wegleitner in Wien, Canterbury und Rom Theologie und wurde 2005 von Kurienkardinal John Patrick Foley zum Priester geweiht. Von 2007 bis 2014 stand Gottfried Wegleitner als Guardian dem Wiener Franziskanerkloster vor und war u.a. auch Geistlicher Assistent des Verbands katholischer Publizistinnen und Publizisten Österreichs. Gesundheitlich bereits beeinträchtigte wechselte er 2014 nach Frastanz (Vorarlberg), wo er Kaplan war.

Bekannt geworden ist P. Wegleitner auch als Kommentator von Papstgottesdiensten im ORF und als Kolumnist bedeutender Tages- und Wochenzeitungen. Zu den Adventgottesdiensten des Publizistenverbands, zu denen er zuletzt aus Frastanz anreiste, kam stets auch eine christli-

che Familie aus Syrien, die P. Gottfried einst als Flüchtlinge in das Wiener Franziskanerkloster aufgenommen hatte. Heute ist diese Familie ein Vorzeigebispiel gelungener Integration. Ein wesentliches Moment dafür war die gelungene Integration der Nachbarschaft des Wiener Franziskanerklosters in die Flüchtlingshilfe, denn Wegleitner hatte das Kloster gezielt nach außen geöffnet.

Verbandsvorsitzende Gabriele Neuwirth sagte am 2. Juli "Kathpress" gegenüber, Gottfried Wegleitners Begabung für Kommunikation, "die nie aggressiv und immer liebenswürdig war", habe die Basis für das gute Vertrauensverhältnis geschaffen, das zwischen vielen Menschen, darunter zahlreichen Medienleuten, und ihm bestand. "Beim letzten Adventgottesdienst, den wir mit P. Gottfried feierten, sagte die syrische Familie über ihn: 'Ein sanfter Engel auf Erden'", so Neuwirth.

Das Requiem für P. Gottfried Wegleitner wird am Dienstag, 10. Juli, 14 Uhr, in der Basilika Frauenkirchen gefeiert. Im Anschluss findet die Beerdigung auf dem Friedhof Frauenkirchen statt.

P. Helm: Mehr Kirchenmitglieder sind nicht das Ziel von Mission

Steyler Missionar in "Der Sonntag": Es geht darum, dass im Sinn von Jesus Christus das Reich Gottes wächst und Menschen zu einem qualitätsvolleren Leben in Würde finden - Wiener Weltmuseum birgt Schätze aus der Missionstätigkeit des Ordens

Wien (KAP) Das katholische Verständnis von Mission hat sich mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil grundlegend geändert. Laut dem Steyler Missionar und Missionstheologen P. Franz Helm geht es nicht um vordergründige Bekehrung. "Ziel der Mission ist es nicht, mehr Kirchenmitglieder zu bekommen, sondern dass im Sinn von Jesus Christus das Reich Gottes wächst. Reich Gottes bedeutet, dass Menschen aufleben, ein qualitätsvolleres Leben finden", erklärte der jahrelang an der Universität Missionstheologie leh-

rende Ordensmann in der neuen Ausgabe der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag", die mit ihm und dem Direktor des Weltmuseums, Christian Schicklgruber, ein Doppelinterview führte.

"Wer nicht getauft ist, kommt in die Hölle" - das sei bis zum Konzil die offizielle Linie der katholischen Kirche gewesen. Daher sei in Zeiten der Kolonialisierung alles unternommen worden, damit die Menschen zum Glauben finden. Heute werde Mission eher so definiert, "einen Beitrag zu leisten, dass Menschen zum Heil hin-

finden": das betreffe gelingende Beziehungen ebenso wie das Entdecken der persönlichen Würde oder den Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden in einer Gesellschaft, sagte Helm. "Solche Prozesse werden versucht in Gang zu setzen – natürlich mit dem Evangelium in der Hand, weil da diese Werte herkommen."

Der Steyler Missionar erwähnte seinen Missionseinsatz von 1987 bis 1993 in Brasilien, wo Missstände wie die ungerechte Landverteilung und die Gängelung der Bevölkerung durch die Massenmedien, die in der Hand der mächtigen Oberschicht waren, geherrscht hätten. "Mich da einzusetzen, gemeinsam mit den Menschen in der Ortskirche, so habe ich Mission verstanden."

Keine Mission ohne Wunsch danach

Die Nachfrage von Museumsdirektor Schicklgruber, ob Mission nicht letztlich darauf abziele, den vorgefundenen Glauben durch einen anderen zu ersetzen, verneinte P. Helm. In gewissen christlichen Gruppierungen mag das so gesehen werden. Das sei aber nicht das Verständnis der Steyler Missionaren und entspreche auch nicht den offiziellen Dokumenten des Vatikan. "Wenn ich einen Menschen treffe, der einen anderen Glauben hat, geht es zuerst darum, mit ihm in Dialog zu kommen", betonte Helm. "Ich werde nicht versuchen, andere zum christlichen Glauben zu bekehren. Das muss von ihnen ausgehen, wenn es für sie ein Wunsch wird." Auch der in Amazonien tätige Bischof Erwin Kräutler habe einmal gesagt: "Ich habe noch keinen Indianer getauft und werde das auch nicht."

Auch Christian Schicklgruber wies auf einen Paradigmenwechsel in seinem Tätigkeitsfeld hin: Im neuen Wiener Weltmuseum solle den Besuchern ein Eindruck von der Vielfalt der Welt und der Kulturen vermittelt werden, getra-

gen von einer Haltung der Wertschätzung. Früher hätten Völkerkundemuseen eine kulturelle Hierarchie suggeriert mit Unterscheidungen zwischen "Kulturvolk" und dem abwertend verwendeten "Naturvolk". Schicklgruber: "Man soll's nicht glauben, aber der Begriff ist noch immer nicht verschwunden."

P. Franz Helm schrieb dem Weltmuseum in diesem Zusammenhang eine wichtige "Mission" zu - nämlich Differenzieren zu lehren und plakative Sichtweisen abzubauen. "Damit nicht einfach über 'die Muslime' oder 'die Katholiken' oder 'die Frauen' geredet wird, sondern genau hingeschaut wird: Wer ist das und in welchem Umfeld lebt der?"

Orden leistete Ethnologie-Pionierarbeit

Wer in Wien Kulturanthropologie - früher Ethnologie oder Völkerkunde - studiert, kommt mit den Steyler Missionaren unweigerlich in Berührung: Bis in die 1950er Jahre war das Uni-Institut für Völkerkunde fest in der Hand der Patres, bereits Anfang des 20. Jahrhunderts waren sie die Begründer der "Wiener Schule der Kulturkreislehre". Das nach Neukonzeption und Umbau im Oktober 2017 in der Wiener Hofburg wiedereröffnete Weltmuseum birgt auch eine umfangreiche Sammlung der Ordensgemeinschaft. Die Beschreibungen und Objekte, die die Steyler Missionare von ihren Forschungsreisen mitbrachten, gelten bis heute als herausragend. Sie beinhalten z.B. die einzigen erhaltenen Tonaufnahmen von Feuerlandindianern. Teile dieser Sammlung sind im Raum "Kulturkampf in Wien" im Weltmuseum Wien ausgestellt.

Das Weltmuseum Wien (1010 Wien, Heldenplatz) ist täglich außer Mittwoch von 10 bis 18 Uhr, Freitag bis 21 Uhr geöffnet. (Info: www.weltmuseum.at)

Zwei Österreicher in Bayern zu Priestern geweiht

Passauer Bischof Oster legte den Salesianerpatres Peter Rinderer und Simon Haas in Benediktbeuern die Hände auf - Neupriester sollen "Werkzeuge der Gegenwart Gottes" sein

München (KAP) Zwei österreichische Salesianer sind am 1. Juli im Rahmen eines Festgottesdienstes in der bayerischen Basilika Benediktbeuern zu Priestern geweiht worden. Der Passauer Bischof Stefan Oster spendete Peter Rinderer und Johannes Haas die Priesterweihe, sowie weiters

auch dem deutschen Priesteramtskandidaten Simon Härting. Oster bezeichnete in der Predigt Priester als von Jesus beauftragte "Schlüssel-männer" für das Entstehen einer gläubigen Gemeinschaft. Sie sollten besonders den Menschen in Not, Mobbing, Einsamkeit, Krankheit oder

Armut ihre Freundschaft anbieten und für alle "Werkzeuge der Gegenwart Gottes" sein.

Der Passauer Bischof hob auch die besondere Sendung der Angehörigen des Salesianerordens zu den Jugendlichen hervor. Jugendliche könnten besonders dann Gott entdecken, wenn sie die Erfahrung machten, dass es andere Menschen gut mit ihnen meinen. "Und wenn diese Menschen sagen, dass sie für Jesus gehen, dann könnte es wohl auch sein, dass es Jesus auch gut mit mir meint, dass er mich wirklich gern hat. Und zwar noch lange bevor ich irgendwas geleistet habe." Dass Jugendliche Jesus und seine Liebe entdeckten, halte er für ein "Wunder", bekannte Oster.

Peter Rinderer hat sich für die Berufung zum Priester entschieden, "weil ich gespürt habe, dass ich auf diese Art und Weise meine Talente gut für andere Menschen einsetzen kann", sagte der Vorarlberger im Gespräch mit der Pressestelle der Diözese Feldkirch. In Kontakt sei er mit Glaube und Religion bereits in der Familie gekommen; die Entscheidung Priester zu werden, habe sich vor allem während eines Freiwilligeneinsatzes in Mexiko nach der HTL-Matura gefestigt.

Der 1986 geborene Ordensmann wuchs in Thüringerberg (Vorarlberg) auf und legte 2009 die erste Profess ab. Er studierte Philosophie und Soziale Arbeit in Benediktbeuern und war im Don Bosco Flüchtlingswerk und im Schü-

lerheim in Fulpmes pädagogisch tätig. In Wien qualifizierte er sich neben dem Theologiestudium in den Bereichen Sozialmanagement und Medienarbeit weiter und ist als freier Journalist tätig. Sein Diakonat verbrachte er in der Wiener Gemeinde Neuerdberg. Nach seiner Priesterweihe übernimmt P. Rinderer die Aufgabe der Jugendpastoral im Wiener Salesianum, ist weiter in seinem Orden für das Volontariat im In- und Ausland zuständig und wirkt zudem auf Provinzebene im Fachbereich Jugendsozialarbeit mit.

Johannes Maria Haas wurde 1987 in Scharfenberg (OÖ) geboren. Er trat nach dem Aufbaugymnasium in Horn in den Salesianerorden ein und legte nach der Vorbereitungszeit in Wien und im internationalen Noviziat in Italien 2009 die Erste Profess ab. Nach dem Studium der Philosophie, Theologie und der Sozialen Arbeit in Benediktbeuern absolvierte er ein sozialpädagogisches Praktikum im Wiener Don Bosco Haus und das Diakonatsjahr in der Pfarre Wien-Stadlau. Als Jungpriester wird er künftig die Leitung der österreichweiten Salesianischen Jugendbewegung übernehmen.

In diesem Jahr werden an die 22 Männer, die aus Österreich stammen oder hier einen Großteil ihrer Priesterausbildung absolviert haben, zu katholischen Priestern geweiht. Die Neupriester sind zwischen 26 und 43 Jahre alt.

Missbrauch: Experte lobt "Paradigmenwechsel" in Österreich

Früherer Stadtschulratspräsident und Klasnic-Kommissionsmitglied Scholz in "Presse": Neues Bewusstsein in Staat und Kirche nach Jahrzehnten des Wegschauens oder Nicht-wahrhaben-Wollens

Wien (KAP) Vorsichtig optimistisch hat sich Kurt Scholz, der frühere Präsident des Wiener Stadtschulrates und nunmehr Mitglied u.a. der Klasnic-Opferschutzkommission, zum gesellschaftlichen Umgang mit sexuellem Missbrauch geäußert: Das Gesetz des Schweigens sei einem neuen Bewusstsein und einer gesunkenen Toleranzschwelle für sexualisierte Gewalt gewichen, parallel zu großen Fortschritten in Aufarbeitung und Prävention, so seine Einschätzung in der Tageszeitung "Die Presse" (20. Juni). Der "Paradigmenwechsel" reiche mittlerweile weit über die Kirche und die kommunalen Heime hinaus.

Unter dem Druck der Öffentlichkeit, hätten in den vergangenen Jahren eine Reihe von Einrichtungen glaubwürdige Modelle zur Vermeidung sexualisierter Gewalt geschaffen, zog Scholz Zwischenbilanz. Dazu zählten auch die teils umfangreichen Studien, die kirchliche Institutionen wie etwa die Caritas beauftragt hätten, sowie die in intensiven internen Dialogen erstellten Maßnahmenkataloge zur Verhinderung von Missbrauch. Als äußeres Zeichen des Wandels hob der Experte für Missbrauchs-Aufarbeitung die "mutige Entschuldigung" hervor, die das Präsidium des Nationalrates, Kardinal Christoph Schönborn

und alle politischen Parteien im Parlament im Vorjahr ausgesprochen hatten.

Auch bei den Großorganisationen wie den Sportverbänden hätte nun ein unübersehbarer "Nachhol- und Nachdenkprozess" eingesetzt, beobachtete Scholz. Dass der nationale Skiverband ÖSV nach anfänglich reflexartiger Zurückweisung von Missbrauchsvorwürfen nun auf die Erfahrungen der Klasnic-Kommission zurückgreife, sei ein "richtiger Schritt" und beende "Jahrzehnte des Wegschauens und Nicht-wahrhaben-Wollens".

Anziehungspunkte für Pädophile

Freilich sei der Rückblick in die Vergangenheit "erschütternd", betonte der ehrenamtliche Vorsitzende des Zukunftsfonds und des Internationalen Mauthausen-Beirats. Kommunale und kirchliche Betreuungseinrichtungen seien ganz offensichtlich für pädophil Veranlagte anziehend gewesen. "Ähnlich wie potenzielle Brandstifter feuernahe Berufe wählen, versprachen sich Männer in früher weitgehend geschlossenen Anstalten mit ausgeprägter hierarchischer Macht die Erfüllung latenter Wünsche."

Es dürfe keinen Generalverdacht für die bis in den 1970er-Jahren tätigen Erzieher, Geistliche, Ordensschwwestern und Lehrer geben, hob Scholz hervor. Die meisten von ihnen hätten zwar dem autoritären und strengen Zeitgeist entsprochen, seien dabei aber korrekt geblieben. Dennoch gab es handgreifliche Disziplinierungen oder sexuelle Übergriffe, gegen die öffentlicher Protest in der Logik der Arbeitgeber als "Nestbeschmutzung" verstanden wurden. Scholz: "Dieses Versagen trug massiv zur Vertuschung und zum Verschweigen von Missbrauchsfällen bei."

Mittäterschaft durch fehlende Kontrolle

Die Eltern hätten laut dem früheren Stadtschulratspräsidenten angesichts der Übermacht der Institutionen die "entwürdigende Rolle, zu ahnen oder zu wissen, aber aus Hilfslosigkeit stumm zu bleiben" zugeteilt bekommen. Als "psychische Kompensation" habe dabei womöglich die Hoffnung auf Bildungskarriere des Kindes gedient. "Der soziale Aufstieg war wichtig. Sein Opfer war die Kinderseele." So habe der Schritt in eine öffentliche oder kirchennahe Institution für viele den "Beginn eines Martyriums, gegen das die staatlichen Stellen keine Abhilfe schafften" bedeutet.

Durchaus sei das Versagen der staatlichen Aufsicht als "Mittäterschaft" zu bezeichnen, so die Einschätzung. Bei in Heimen untergebrachten Kindern aus hoffnungslos zerrütteten Familienverhältnissen galt: "Man hatte die Kinder eingewiesen und seine Pflicht getan. Fortan sollte Ruhe herrschen." Kritik der zuständigen Aufsichtseinrichtungen an der Behandlung der Kinder habe es augenscheinlich nicht gegeben.

Nie endgültig geschafft

Hätten sich heute auch die Erziehungsvorstellungen gewandelt, so sei dennoch gerade in Phasen eines "Nie wieder!" nichts gefährlicher "als die Illusion, es endgültig geschafft zu haben", mahnte Scholz. Auch wenn tendenziell flachere Hierarchien heute die Wahrscheinlichkeit sexualisierter Gewalt verringerten, seien Institutionen weiterhin nicht von Rückfällen gefeit, denn das menschliche Triebleben bleibe mächtig. "Die Aufgabe, an der Humanisierung unserer Welt mitzuwirken, bleibt auch heute niemandem erspart. Sie liegt vor uns", so der Experte der Klasnic-Kommission.

Salzburger Erzbischof bei Erentrudis-Fest: Maß nehmen an Heiligen

Nonnberger Benediktinerinnen und Erzdiözese Salzburg feierten Festgottesdienst zum 1.300-Jahr-Jubiläum der Dizesanpatronin und Nonnberger Gründungsäbtissin Erentrudis

Salzburg (KAP) Die Benediktinerinnen auf dem Salzburger Nonnberg um Äbtissin Veronika Kronlachner und Erzbischof Franz Lackner haben mit zahlreichen Gläubigen den Festgottesdienst zum 1.300-Jahr-Jubiläum der Heiligen Erentrudis gefeiert. "Gerade heute sollten wir Maß nehmen an den Heiligen von damals", die aus dem Antrieb von Glaube und Gebet heraus in Welt und Kirche gewirkt haben, sagte Lackner

in seiner Predigt bei dem Festgottesdienst am 30. Juni in der Stiftskirche Nonnberg. Erentrudis war Gründungsäbtissin des Stiftes Nonnberg und ist gemeinsam mit den Heiligen Rupert und Virgil Salzburger Diözesanpatronin. Sie starb vermutlich am 30. Juni 718. Ihre Reliquien befinden sich in der Krypta der Nonnberger Mariä-Himmelfahrt-Kirche.

Wie ein Weinstock in karger Umgebung tiefe Wurzeln schlagen könne, so habe auch die Heilige Erentrudis aus der Wurzel ihres Glaubens heraus gewirkt, sagte Erzbischof Lackner beim der Festmesse, der er zusammen mit Erzabt Korbian Birnbacher und Abt Johannes Perkmann vorstand. Heute bestehe die Gefahr, "dass wir bei allem Überfluss und aller Fülle zu Flachwurzeln verkommen", mahnte Lackner: "Die Werke stehen heute für viele Menschen im Vordergrund und am Abend schauen wir dann, was für Gott noch übrig ist."

Die Tiefe, aus der die Heilige Erentrudis geschöpft habe, wurzle aus einer benediktinischen Geisteshaltung, die Vorbild sein könne, betonte Lackner. Zur Zeit der Heiligen war, der Benediktinerregel folgend, das Gebet an erster Stelle und beseelte Werke und Arbeit. An dieser Haltung sollte man heute Maß nehmen, so der Salzburger Erzbischof.

Zwei Nonnberger Schwestern haben für die 1.300-Jahr-Feier eigens ein Erentrudis-Lied komponiert, das beim Festgottesdienst uraufgeführt wurde. In dem Lied, das die Ordensfrauen Miriam Eisl und Emmanuel Ingrudber mit Unterstützung der Kirchenmusikerin Barbara Schmelz geschrieben haben, wird die Salzburger Patronin und "Landesmutter" als "Frau voll Weisheit" und "Frau voll Liebe" besungen. Das Salzburger Glockenspiel hat das Lied bereits für sich entdeckt und das Erentrudis-Lied zum Jubiläumstag in die Stadt hineingeläutet.

Die Benediktinerinnenabtei auf dem Nonnberg ist das weltweit älteste christliche Frauenkloster mit ununterbrochener Tradition. Die aktuelle Äbtissin Veronika Kronlachner ist die 93. Nachfolgerin der Heiligen Erentrudis. Das Frauenstift wurde 714 von Bischof Rupert von Worms, dem Begründer und ersten Bischof von Salzburg, gegründet. Er setzte die spätere Heilige und Diözesanpatronin Erentrudis als erste Äbtissin ein. Seit dem 9. Jahrhundert leben die Nonnen nach der Regel des heiligen Benedikt von Nursia (480-547). Die Aufgaben der Schwestern konzentrieren sich heute neben dem Chorgebet und den innerklösterlichen Arbeiten auf wissenschaftliche und kulturelle Tätigkeiten sowie auf die Aufnahme von Gästen.

Das genaue Datum der Geburt der Heiligen Erentrudis ist nicht bekannt, viele Quellen geben aber geschätzt das Jahr 663 an. Sie wurde in Worms in eine adelige Familie hinein geboren und kam um 696 mit ihrem Onkel Rupert aus Worms nach Salzburg, wo Rupert als Abtbischof wirkte. Als erste Äbtissin vom Nonnberg setzte sie u.a. auch zahlreiche soziale Impulse.

Wie Erentrudis hatten auch ihre Mitschwestern adelige Herkunft und ein hohes Bildungsniveau, womit sie den Lebens- und Bildungsstandard der Bevölkerung verbessern und das Christentum ausbreiten konnten. Schon bald nach ihrem Tod wurde die in ihrem Kloster bestattete Erentrudis als Heilige verehrt, wie eine Urkunde aus dem Jahr 788 belegt. (Infos: www.nonnberg.at)

Bundespräsident würdigt Sozialengagement Stift Klosterneuburgs

Van der Bellen erstmals in offizieller Funktion im Augustiner-Chorherrenstift - Stift spendet jedes Jahr mehr als eine Million Euro für soziale Zwecke im In- und Ausland - Auslandsengagement u.a. für Concordia-Projekte in Rumänien, Bulgarien und Moldawien

Wien (KAP) Bundespräsident Alexander Van der Bellen hat am vergangenen 22. Juni erstmals in offizieller Funktion das Stift Klosterneuburg besucht und dabei u.a. auch das soziale Engagement des Stifts gewürdigt, wie dieses in einer Aussendung am 25. Juni mitteilte. Seit dem Jahr 2000 verpflichtet sich das Augustiner-Chorherrenstift per Statut dazu, ein Zehntel seiner Wirtschaftsgewinne für soziale Aufgaben aufzuwenden. In Summe waren das seither weit mehr als 13 Millionen Euro, aufgeteilt in viele größere und kleinere Spenden für Projekte im In- und Ausland. Zuletzt beliefen sich die jährlichen

Summen dabei stets auf mehr als eine Million Euro.

Einen Schwerpunkt in der Auslandshilfe setzt das Stift seit vielen Jahren für den Verein Concordia. Dieser betreibt zahlreiche Hilfsprojekte in Rumänien, Bulgarien und Moldawien. In Moldawien, dem "Armenhaus Europas", hat Concordia fast 40 Hilfsprojekte laufen. Die Palette reicht von Suppenküchen über Sozialzentren für Kinder und alte Menschen bis zu familienähnlichen Kinderwohngruppen für (Sozial-)Waisen oder Altenpflegeheime. Concordia ist in dem ost-

europäischen Land mit 300 Mitarbeitern die größte private Hilfsorganisation des Landes.

Auch in Rumänien und Bulgarien kümmert sich Concordia vor allem um die Zielgruppen Kinder und alte Leute. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Berufsausbildung für die Concordia-Kinder sowie auf dem Kampf gegen Drogen. Gegründet wurde Concordia einst vom Jesuitenpater Georg Sporschill, der inzwischen aber ein anderes Hilfsprojekt in Rumänien betreibt. Derzeit steht der Bauunternehmer Hans Peter Haselsteiner u.a. gemeinsam mit dem Jesuiten Markus Inama an der Spitze des Vereins, der mit seinem Hilfsangebot 2017 mehr als 9.000 Menschen erreichen konnte. Das Stift Klosterneuburg und seine Pfarren unterstützen Concordia jährlich mit 270.000 Euro.

Hilfe im Inland

In Österreich unterstützt das Stift beispielsweise Wiens mobiles Kinderhospiz und

Kinderpalliativteam MOMO. Die Mitarbeiter bemühen sich, dass schwerst- und todkranke Kinder zu Hause bei ihren Familien bleiben können. Das MOMO-Team versorgt die betroffenen Familien medizinisch und psychosozial. Das Angebot ist für die Familien kostenlos. MOMO finanziert sich ausschließlich durch private Spenden.

In Klosterneuburg selbst haben das Stift und die Stadt vor einigen Jahren gemeinsam mit der Caritas ein Projekt für in Wohnungsnot geratene Menschen gestartet. Das Projekt bietet betreute Wohnungen für Personen und Familien in schwierigen Lebenssituationen und ermöglicht ihnen so einen Neustart.

"Um das Christentum glaubhaft zu machen, bedarf es aktiver Werke der Nächstenliebe, in Österreich und weltweit", begründete Propst Bernhard Backovsky beim Besuch des Bundespräsidenten die Klosterneuburger Aktivitäten.

"Don Bosco Flüchtlingswerk": Keine Abschiebungen nach Afghanistan

Appell zum Weltflüchtlingstag: "Menschlichkeit und Integration statt Ausgrenzung und Verzweiflung"

Wien (KAP) Auf schon bestehende und drohende Missstände im österreichischen Asylwesen hat das "Don Bosco Flüchtlingswerk" anlässlich des Weltflüchtlingstages am 20. Juni aufmerksam gemacht. Es sollten die Abschiebungen nach Afghanistan - ein für Flüchtlinge "ein unsicheres Land" - gestoppt werden, die derzeitige unabhängige Rechtsberatung für Asylwerber dürfe nicht "verstaatlicht" werden, und die beschlossene Einsparungen für subsidiär Schutzberechtigte müssten zurückgenommen werden, forderte das Flüchtlingswerk von den politisch Verantwortlichen. "Es ist an der Zeit, wieder Menschlichkeit in Österreichs Asylpolitik zu bringen", so der Appell von Geschäftsführer Rafael Kirchtag in einer Aussendung am 19. Juni.

Die Reformpläne der Regierung bei der Mindestsicherung bedeuteten für geflüchtete Menschen vor allem eines: Kürzungen, wies das von den Salesianern Don Boscos, den Don-Bosco-Schwestern und von "Jugend Eine Welt" getragene Flüchtlingswerk hin. "Besonders aussichtslos" sei die Lage für subsidiär Schutzberechtigte, sollten sie künftig nur mehr 370 Euro als monatliche Grundsicherung erhalten. Für Wohnung und Leben sei dies viel zu wenig. Die Betroffene

würden zurück in Grundversorgungsheime gedrängt und dürften nicht mehr als 150 Euro monatlich dazuverdienen. "Ihnen werden sämtliche Chancen auf Integration genommen", protestierte Rafael Kirchtag.

Erfolgreiche Integration nichts wert?

Ein Dorn im Auge ist den kirchlichen Asylexperten die zunehmende Zahl an Abschiebungen nach Afghanistan. Viele aus diesem Krisenland Geflohene lebten deswegen in ständiger Angst. "Davon betroffen sind auch junge Menschen, die mitten in der Ausbildung stehen und damit Österreich etwas zurückgeben können. Selbst vorbildliche Integration scheint nichts wert zu sein", empörte sich Kirchtag.

Dass Menschen im Asylverfahren künftig von Bediensteten eines Ministeriums statt von unabhängigen Fachleuten etwa der Caritas oder der Diakonie beraten werden sollen, ist ein weiterer Kritikpunkt des Flüchtlingswerks. "Dazu kommt ein Verbot des Privatwohnens während des Asylverfahrens, Handykontrolle, Bargeldabnahme und ausschließlich Sachleistungen", zählte Kirchtag auf. "Eine Maßnahme folgt auf die andere."

Wien: Neues Don Bosco-Flüchtlingsheim für Jugendliche eröffnet

Wohnhaus Abraham bietet Platz für 30 Personen in fünf Wohngemeinschaften - Salesianerprovinzial P. Obermüller bei Segnung: Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge groß machen

Wien (KAP) Einen neuen "Raum, wo sich junge Flüchtlinge entwickeln können" hat das Don Bosco Flüchtlingswerk in Wien-Liesing geschaffen. Das Wohnhaus Abraham im Stadtteil Inzersdorf wurde Ende der Vorwoche von Salesianer-Provinzial P. Petrus Obermüller gesegnet und in die Bestimmung übergeben, teilte der Verein am 26. Juni mit. Bis zu 30 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge finden in dem zweigeschossigen Haus ein Zuhause auf Zeit.

Das Wohnhaus, dessen sechs Wohneinheiten jeweils fünf Personen eine gemeinsame Küche und Sanitäranlagen bieten, wurde von der "Objekt Management Service GmbH" erbaut und wird vom Don Bosco Flüchtlingswerk - einer Initiative der Salesianer Don Boscos, der Don Bosco Schwestern und von "Jugend Eine Welt" - angemietet. Am neuen Standort werden die bei-

den bislang in getrennten Häusern geführten Wohngemeinschaften Noemi und Abraham zusammengeführt.

"Das Don Bosco Flüchtlingswerk legt in seiner Arbeit den Blickwinkel auf die jungen Menschen und macht sie damit groß", würdigte Provinzial P. Obermüller bei der Feier das Wirken des Vereins. Auch Ordensgründer Don Giovanni Bosco (1815-1888) würde sich heute "mit aller Kraft für minderjährige Schutzsuchende einsetzen und ihnen Vertrauen schenken", hob Sr. Maria Maul, Provinzleiterin der Don Bosco Schwestern, hervor. Dass man den Bewohnern vor allem Bildung und Zukunftsperspektiven geben wolle, betonte "Jugend Eine Welt"-Vorstand Reinhard Heiserer: Die jungen Flüchtlinge sollten selbst "Akteure einer gelungenen Integration" werden.

Stift Geras: Abt Prohazka tritt zurück

Nach elf Jahren an der Spitze des Waldviertler Prämonstratenserstiftes wird Prohazka künftig wieder am Collegium Orientale im bayrischen Eichstätt lehren

St. Pölten (KAP) Michael Prohazka tritt als Abt von Stift Geras mit Ende Juni zurück, wie die "Niederösterreichischen Nachrichten" (NÖN) berichten (27. Juni). Nach fast elf Jahren als Vorsteher des Stiftes sieht er seine Zukunft am Collegium Orientale in Eichstätt (Bayern). "Ich habe mir diesen Schritt gut überlegt und mich mit erfahrenen Leuten beraten, ob das sinnvoll ist. Und da ich allseits Zustimmung erfahren habe, habe ich mich zu diesem Schritt entschlossen", erklärte der Abt gegenüber den NÖN und weiter: "Auch die Ärzte haben mir geraten, mich zurückzunehmen und in die zweite Reihe zu treten".

Prohazka wird demnach künftig am Collegium Orientale in Eichstätt in Bayern lehren, wo er bereits 2004 tätig war. "Es war eine längere Entwicklung, denn man hat mich schon vor einiger Zeit gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, mehr in der Ostkirchenarbeit tätig zu sein. Dem habe ich, nachdem ich es mit Generalabt Thomas Handgrätinger besprochen habe, dann auch zugestimmt." Seine Mitbrüder seien bereits im Vorfeld informiert worden, die Gläubigen in den

Stiftspfarrern werden am Wochenende davon in Kenntnis gesetzt.

Wer Prohazka als Abt nachfolgt, dürfte erst im Herbst entschieden werden. Sein Mitbruder Conrad Müller, Stadt- und Stiftspfarrer in Geras, wird, so der Abt, als Administrator das Stift leiten und für die Vorbereitung der Abtwahl zuständig sein.

Prohazka gilt als ein profunder Kenner der byzantinischen Liturgie und versteht sich selbst als ein Brückenbauer zwischen den Kirchen in Ost und West. Er ist Priester des lateinischen wie auch des byzantinischen Ritus und hat sich u.a. in seiner Amtszeit mit konkreten Initiativen für eine Verbesserung der Situation der griechisch-katholischen Kirche im Nahen Osten eingesetzt. Eine Besonderheit von Stift Geras ist auch die Byzantinische Kapelle, in der regelmäßig Gottesdienste im byzantinischen Ritus stattfinden.

Michael Proházka wurde am 29. Juli 1956 in Wien geboren. Er studierte Philosophie und Theologie in Wien, Freiburg und Rom. 1979 trat

er in das Prämonstratenser-Chorherrenstift Geras ein, erhielt dort den Ordensnamen Karl und wurde 1983 zum Priester geweiht. Nach Tätigkeiten in Pfarren des Stiftes, als Dechant des Dekanates Geras und als Novizenmeister übernahm Proházka 2004 die Aufgaben eines Vizerektors am Collegium Orientale in Eichstätt, einem ökumenisch ausgerichteten Priesterseminar für Studenten aus mit Rom unierten orientalischen Kirchen. 2005 wurde Prohazka nach Geras zurückgerufen und von Administrator Abt Martin Felhofer (Stift Schlägl) zum Prior ernannt.

Am 24. September 2007 wurde Prohazka zum 57. Abt des Stiftes Geras gewählt und am 2. Dezember 2007 von Bischof Klaus Küng von St. Pölten benediziert. Am 7. Juli 2012 erhob ihn der melkitische griechisch-katholische Patriarch Gregor III. Laham zum Archimandriten.

Das Stift Geras wurde 1153 gegründet und betreut derzeit 26 Pfarren seelsorglich. 21 davon befinden sich direkt im Dekanat. 14 Pfarren sind dem Stift Geras inkorporiert.

Stift Michaelbeuern: Perkmann bleibt bis 2038 Abt

Kapitel bestätigt Abt bis zum Erreichen des 70. Lebensjahres

Salzburg (KAP) Die Benediktinerabtei Michaelbeuern bei Salzburg hat die Amtszeit von Abt Johannes Perkmann bis zu dessen 70. Lebensjahr ausgedehnt. Das Kapitel bestätigte den 50-Jährigen am 27. Juni unter Wahlvorsitz des Seitenttner Abtes Petrus Pilsinger als Leiter des Stiftes, teilte die Erzdiözese Salzburg mit. Perkmann war bereits 2006 zum Abt auf zwölf Jahre gewählt worden und ist seit Oktober 2017 Abtpräses der österreichischen Benediktiner.

Abt Johannes Perkmann wurde am 9. Juni 1968 in Salzburg geboren, trat 1986 in die Benediktinerabtei Michaelbeuern ein und studierte Theologie und Sozialpädagogik in Salzburg und Benediktbeuern. Nach seiner Priesterweihe 1994 war er 2006 Religionslehrer an der Privathauptschule Michaelbeuern und Erzieher im Internat

und Tagesheim. Nach seiner Abtwahl übernahm er 2008 auch den Vorsitz der Salzburger Superiorenkonferenz.

Die Benediktinerabtei Michaelbeuern liegt im Nordosten des Landes Salzburg und wurde im achten Jahrhundert gegründet. Sie führt eine Neue Mittelschule für derzeit rund 340 Schüler, ein Tagesheim sowie ein Exerzitien- und Bildungshaus, zudem sind Mönche in zwei Pfarreien in Stadt und Land Salzburg als Pfarrseelsorger tätig. Die Abtei ist um den Erhalt und Zugänglichkeit der ihr anvertrauten Kulturgüter bemüht und legt in ihren Wirtschaftsbetrieben großen Wert auf Nachhaltigkeit: Die Wärme- und Stromversorgung des Klosters erfolgt zu 100 Prozent aus nachwachsenden Rohstoffen.

Tirol: Benediktinerabtei Fiecht hat neuen Besitzer

Aus früherem Klosterkomplex im Tal soll Bildungsstätte mit regionaler und landesweiter Bedeutung entstehen - Mönche ziehen zurück in Ursprungskloster am St. Georgenberg - Stiftskirche bleibt weiterhin sakraler Ort und Pfarrkirche

Innsbruck (KAP) Zurück zum Ursprung heißt es für die Benediktinerabtei in Fiecht: Gut 310 Jahre nachdem sie sich 1705 nach einem Brand entschlossen, ihr Stift ins Inntal unterhalb des Bergklosters zu verlegen, wollen die Mönche nun zurück ins Ursprungskloster am St. Georgenberg ziehen. Aus dem früheren Klosterkomplex im Tal soll eine Bildungsstätte mit regionaler und landesweiter Bedeutung entstehen, kündigte die Diözese in einer Aussendung an. Die feierliche Übergabe an den neuen Besitzer - den Unterneh-

mer Christoph Swarovski - erfolgte am 28. Juni im Beisein von u.a. Bischof Hermann Glettler und Landeshauptmann Günther Platter.

Bischof Glettler dankte den Benediktinern für "viel Gutes und Segensreiches, das an diesem Ort hier geschehen ist", angefangen von der geistlichen Präsenz, der vielfältigen Kulturarbeit bis hin zum verlässlichen Gebet und der Seelsorge in den der Gemeinschaft anvertrauten Pfarren. "Was hier in Fiecht an benediktinischer Kultur und Spiritualität gelebt wurde, werden

wir dankbar im Gedächtnis behalten. Benediktinische Lebensweise und Kultur ist unauslöschlich in die DNA katholischer Spiritualität eingeschrieben - und wird es auch in Zukunft bleiben", so der Bischof.

Landeshauptmann Platter begrüßte die Übernahme des Stifts durch Christoph Swarovski: "Das Stift Fiecht zählt zu den bedeutendsten Kulturstätten des unteren Inntals. Umso wichtiger ist es, dass dieser historische Bau auch künftig bestmöglich erhalten und genutzt wird." Als künftige Bildungsstätte werde an diesem Ort Geschichte und Zukunft gelebt sowie Wissen und Erfahrung geteilt. Entstehen soll ein "Leuchtturmprojekt", das als innovatives Zentrum im Zusammenhang mit betrieblichen Herausforderungen der Industrie und der Wirtschaft rund um Themen wie Digitalisierung wichtige Impulse für den Standort Tirol setzt und ein besonderes Augenmerk auf die Förderung von Talenten hier auszubildender Tiroler legt, betonte der neue Besitzer.

Positiv in die Zukunft blickte auch Abtpräses Jeremias Schröder: "Nur weil wir zulassen, dass einmal etwas zu Ende geht, können wir auch ermöglichen, dass anderswo etwas beginnt." In enger und guter Kooperation mit der Mönchsgemeinschaft, Gemeinden, Politik und Wirtschaft werde das Stiftsgebäude künftig ein "Leuchtturmprojekt" für Bildung und Begegnung werden, geöffnet für die Allgemeinheit, so der Abtpräses. "Die Mönche von Fiecht waren bereit, in einer schwierigen Situation die Zukunft beherzt in die Hand zu nehmen. Das ist nicht überall so. Das macht mich stolz auf den Fiechter Konvent, aber es ist vor allem auch Grund für Dankbarkeit."

"Die Ordensgemeinschaften in Europa stehen vor einem ganz großen Wandel und viele befinden sich mitten oder kurz vor einem Wendepunkt, an dem sie ihre Werke und Einrichtungen nicht mehr selbst weiterführen können und in neue Trägerschaften übergeben, oder neue Nutzungsmöglichkeiten für diese finden müssen", betonte der Vorsitzende der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs, Abt em. Christian Haidinger. Diese Herausforderungen seien immer mit mutigen und gleichzeitig schmerzlichen Entscheidungen verbunden.

Stiftskirche bleibt sakraler Ort

Die Stiftskirche wird weiterhin sakraler Ort und Pfarrkirche bleiben, und damit auch in Zukunft Mittelpunkt des geistlichen Lebens in Fiecht sein. Die Benediktiner bleiben weiterhin mit einer kleinen Repräsentanz im Stiftsgebäude vor Ort. Das Ursprungskloster St. Georgenberg wird künftig wieder Sitz der Abtei. Derzeit sind die Mönche dabei, das Kloster im Rahmen einer Generalsanierung für die Aufnahme des Konvents vorzubereiten. Der Name der Abtei wird zu "Benediktinerkloster St. Georgenberg" geändert.

Die formale Übergabe an den neuen Besitzer fand am 28. Juni im kleinen Kreis im Stift Fiecht statt. Unter den Anwesenden waren u.a. Erzabt Wolfgang Öxler, Abt Emmanuel Rutz, Prior P. Raphael, Eugen Stark, Geschäftsführer der Industriellenvereinigung Tirol, sowie die Bürgermeister von Vomp und Stans, Karl-Josef Schubert und Michael Huber.

Jesuitenmission Österreich formiert sich neu

P. Tschiggerl beendet mit 31. Juli seine Arbeit in der Jesuitenmission und als Verantwortlicher für den Jesuiten-Flüchtlingsdienst - Ihm folgt als verantwortlicher Leiter P. Klaus Vähröder nach

Wien (KAP) Die Jesuitenmission der Provinz Österreich formiert sich neu: Mit 31. Juli beendet P. Hans Tschiggerl seine Arbeit als Geschäftsführer in der Jesuitenmission und als Verantwortlicher für den Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS). Verantwortlicher Leiter wird - zusätzlich zu seiner Tätigkeit als Missionsprokurator Deutschland - P. Klaus Vähröder sein. Ihm zur Seite steht als Ge-

schäftsführerin in Wien Katrin Morales. Das gab der Orden in einer Aussendung bekannt. Personell erweitert wird der Vorstand des mit der Jesuitenmission verbundenen Vereins "Menschen für Andere". Den Abschied von P. Tschiggerl feiert der Orden am 28. Juni mit einem Gottesdienst in der Jesuitenkirche und einem Sommer-

fest im Jesuitengarten (Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien).

Zur österreichischen Jesuitenprovinz gehören gut 60 Mitbrüder. Einzelne von ihnen leben und arbeiten momentan im Ausland. Gleichzeitig sind ausländische Mitbrüder in Österreich tätig oder für die Zeit des Studiums hierher gekommen. Die Jesuiten in Österreich konzentrieren sich heute auf vier Standorte. Die meisten Ordensmänner leben in Innsbruck und Wien. Außerdem gibt es eine Jesuitenkommunität in Linz, zu der auch drei Jesuiten in Steyr gehören, und eine kleine Jesuitenkommunität in Graz. Im Interesse einer hohen Mobilität leben die Jesuiten nicht ortsgebunden in Klöstern, sondern in Häusern bzw. Kommunitäten.

Die Jesuitenmission ist eine Einrichtung der österreichischen Provinz der Gesellschaft Jesu und unterstützt die weltweite Sendung des Ordens. Ihre Mission umfasst den Einsatz für Glauben und Gerechtigkeit und für die Förderung der Inkulturation des Glaubens und des Dialogs der Religionen. Sie will Brücken bauen, Netze weltweiter Solidarität zwischen Menschen aller Religionen, Kulturen und sozialer Klassen knüpfen und den Dialog und die Zusammenarbeit zwischen Menschen in Europa, Afrika, Asien und Lateinamerika fördern.

Über das weltweite Netzwerk des Ordens unterstützt die Jesuitenmission rund 350 Projek-

te in den Bereichen Armutsbekämpfung, Flüchtlingshilfe, Bildung, Gesundheit, Ökologie, Menschenrechte und Pastoralarbeit. Die meisten davon befinden sich in Afrika, Asien und Lateinamerika, einige aber auch im Nahen Osten und in Osteuropa.

Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS - Jesuit Refugee Service) ist eine internationale katholische Organisation mit dem Ziel, Flüchtlinge und andere Zwangsvertriebene zu unterstützen, vor allem durch Rechtsberatung, psychosoziale Dienste und vielfältige Bildungsangebote. Er wurde 1980 von P. Pedro Arrupe als ein Werk der Gesellschaft Jesu gegründet. Heute ist er mit etwa 1.200 Mitarbeitenden in mehr als 50 Ländern vertreten.

Seit 2015 konnte der Flüchtlingsdienst der Jesuiten auch in Österreich wieder intensiv tätig werden. Ein Hauptaugenmerk legt das Hilfswerk auf eine direkte Hilfe: "Sprachkurse sind wichtig für jede weitere Integration in Österreich. Asylwerber und anerkannte Asylanten brauchen Begleitung beim Start in den Alltag in Österreich. Besonders wichtig erscheint uns, dass neben den Kindern, die in Schulen Unterricht erhalten, auch Jugendliche in Schulen aufgenommen werden", heißt es auf der Website des Ordens.

Diözese Linz: Jeder fünfte Priester aus dem Ausland

Zwei Nigerianer erhalten am 29. Juni im Mariendom die Priesterweihe - Personalverantwortlicher Füreder: Priester aus dem Ausland "Erleichterung, aber kein Allheilmittel"

Linz (KAP) In der Diözese Linz ist jeder Fünfte der insgesamt 600 katholischen Priester kein gebürtiger Österreicher. Zwei zusätzliche ausländische Neupriester wird es ab 29. Juni geben: Diözesanbischof Manfred Scheuer wird im Mariendom der oberösterreichischen Landeshauptstadt zwei Nigerianer - Paulinus Anaedu und Maximus Oge Nwolisa - die Hand auflegen. Im Vorfeld dieses Ereignisses lud die Diözese am 21. Juni zu einem Pressegespräch, bei dem die personale Situation des in Oberösterreich tätigen Klerus dargelegt wurde.

Die meisten der über 130 aus dem Ausland stammenden Priester in der Diözese Linz kommen aus Polen (51 Priester), gefolgt von Afrika (27 Priester) und Deutschland (17 Priester). So

waren im Vorjahr 67 nicht-österreichische Kapläne in 78 oberösterreichischen Pfarren bzw. Krankenhäusern tätig. Kamen früher vor allem Priester aus kommunistischen Ländern nach Österreich, so sind es derzeit gehäuft Priester und Seminaristen aus Afrika.

Ausländische Priester und Seminaristen nach Österreich zu holen, bringe zwar "Erleichterung", sei aber "kein Allheilmittel, um die personale Situation aufzufangen", erläuterte Martin Füreder, Leiter der Abteilung Priester und Diakone in der Diözese und Pfarrmoderator in Linz-St. Konrad. Schließlich bedeute es gleichzeitig eine "Anstrengung, diese Priester sprachlich, kulturell und pastoral gut zu integrieren". Sie kehrten außerdem nach ein paar Jahren in ihre

Heimatländer zurück, um dort die in Europa gemachten Erfahrungen in ihre Diözese einzubringen.

Grundsätzlich gebe es mehr Anfragen aus dem Ausland als Zusagen von der Diözese Linz. Bevorzugt werden Priester und Seminaristen aus Diözesen in Nigeria, Uganda und einem indischen Orden mit Niederlassung in Steyr-Tabor genommen, da es dorthin bereits bestehende Kontakte gebe, so Füreder.

Einmal in Österreich angekommen, absolvieren die ausländischen Priester und Seminaristen in der Diözese Linz zumeist einen einjährigen Einführungskurs, der aus mehreren Phasen besteht, bevor sie in der Seelsorge arbeiten dürfen. Eine wesentliche Rolle spielt dabei der Spracherwerb, erläuterte Füreder. Haben die Seelsorger in ihrer Heimat schon eine A2-Deutschprüfung gemacht, wohnen sie die ersten Monate im Linzer Priesterseminar oder in einem Kloster und machen in dieser Zeit die B1- und B2-Sprachkurse im BFI Linz. Erst wenn sie diese Prüfung bestanden haben und selbst Gottesdienste halten können, wechseln sie in eine Pfarre, um dort erste Erfahrungen in der Seelsorge zu machen.

In dem Einführungskurs reflektieren die Seminaristen und Priester ihre Erfahrungen aus der Pfarre oder zusätzlichen Praktikumsplätzen. Im zweiten Jahr nehmen sie gemeinsam mit Priesteramtskandidaten und angehenden Pastoralassistenten am Pastorallehrgang an der Katholischen Privat-Universität Linz teil, erläuterte Füreder. Darüber hinaus bietet die Diözese für ausländische Priester und Seminaristen spezielle Seminare an, etwa zu gesellschaftlichen Fragen, zum Verhältnis zwischen Islam und Christentum oder zum besseren Verstehen des oberösterreichischen Dialekts. Übernehmen ausländische Priester die Leitung einer Pfarre, ist die C1-Sprachprüfung Voraussetzung.

Kulturelle Barrieren

Die Sprache sei aber nur eine Barriere bei der Integration in der neuen Heimat, erläuterte Füreder weiter. "So ist etwa die Trauerkultur in Afrika eine andere als in Österreich. In afrikanischen Großfamilien sind Trauernde anders aufgehoben als bei uns, wo Menschen oft alleine mit dem Verlust fertig werden müssen und entsprechend lange trauern." Auch die "oft braven und biedereren Gottesdienste" seien für Afrikaner, die mit ihrem ganzen Körper beteten, gewöhnungs-

bedürftig, so der Personalverantwortliche. Wichtig sei auch, zu vermitteln, dass jüngere Generationen in Österreich nicht zum Kirchenbesuch gezwungen werden könnten.

Auf neue Heimat einlassen

Einer dieser Priester ist der aus Polen stammende Generaldechant der Diözese Linz, Slawomir Dadas, der vor 30 Jahren nach Österreich kam. Den ausländischen Priestern und Seminaristen rät er, "in Österreich die pastorale Frage weiter zu denken und viel zu lesen, hinzuschauen und hinzuhören, um sich so selbst ein Bild machen zu können". Denn erst "wenn ich ein Stück meiner Heimat loslasse und mich neu einlasse, kann auch Österreich meine neue Heimat werden".

Als Generaldechant weiß Dadas, "dass sich einige meiner Landsleute bei der Integration in Österreich schwer tun". Wenn sich jemand aber nicht wohlfühle, könne er auch nicht gut arbeiten, ist der Generaldechant überzeugt und stellte klar: "Wir brauchen keine zerknirschten Männer an der Front, die immer nur jammern. Sie sollen schließlich die Frohe Botschaft verkünden."

Neupriester sind Nigerianer

Maximus Oge Nwolisa wird am 29. Juni um 10 Uhr im Linzer Mariendom zum Priester für seine Heimatdiözese Awka in Nigeria geweiht. Seinem Dienst als Priester in der Diözese Linz blickt er optimistisch entgegen: "Alles ist eine Bereicherung, auch die Schwierigkeiten." Nwolisa besuchte in Nigeria das Priesterseminar, absolvierte das Propädeutikum, studierte vier Jahre Philosophie und machte ein Praktikumsjahr, bevor er von seinem Heimatbischof 2011 nach Österreich geschickt wurde. Mittlerweile fühle er sich in Österreich heimisch: "Irgendwann ist das 'ausländische Gefühl' verschwunden und ich habe nicht mehr daran gedacht, dass ich nicht aus Österreich komme."

Sein Landsmann Paulinus Anaedu war einer der ersten Afrikaner, die in die Diözese Linz kamen. Er war bereits acht Jahre Priester in seiner Heimat Nigeria, bevor er im Februar 2004 nach Österreich wechselte. Anaedu ist derzeit Pfarradministrator in Hartkirchen, Haibach ob der Donau und Aschach an der Donau. Probleme hatte der aus Nigeria stammende Priester vor allem mit dem oberösterreichischen Dialekt. "Die Leute bemühen sich sehr, Hochdeutsch zu sprechen, aber Emotionen sind auf Hochdeutsch

nicht leicht auszudrücken, da verfallen die Menschen schnell wieder in die Mundart."

Von den 22 Seminaristen, die den "Kathpress" bisher vorliegenden Informationen im Lauf des Jahres 2018 in ganz Österreich zu ka-

tholischen Priestern geweiht werden, stammen neun aus Österreich; jeweils vier kommen aus Deutschland und Nigeria, zwei aus Polen, sowie je einer aus den USA, Chile und Vietnam.

Wiener "Gesprächsinsel": 50.000 Beratungen in zehn Jahren

Ordensleute und freiwillige Laien-Mitarbeiter bieten Krisenintervention, Begleitung, Seelsorge und einen jährlichen "Trauerraum"

Wien (KAP) Die Wiener "Gesprächsinsel" feiert in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen. 2008 von der Österreichischen Superiorenkonferenz und der Kategorialen Seelsorge der Erzdiözese Wien gegründet, haben in den letzten zehn Jahren Ordensleute und freiwillige Laien-Mitarbeiter über 50.000 Menschen seelsorglich betreut. Die Einrichtung versteht sich als Antwort auf ein "starkes und wachsendes Bedürfnis von Menschen nach einer Gesprächsgelegenheit und nach Orientierung durch religiös verankerte Menschen", erläuterte Initiator P. Lorenz Voith am 3. Juli gegenüber "Kathpress".

Die Insel sei Krisenintervention, Begleitung und seelsorgliche Beratung in einem, biete eine Form von "Laien-Beichte" und einen jährlichen "Trauerraum" um Allerheiligen an, so der Ordensmann, der zugleich Bischofsvikar in der Diözese Eisenstadt ist. Darüber hinaus wurden in den letzten zehn Jahren Kompetenzkurse für Ehrenamtliche durchgeführt und "geistliche Begleitungen" in Deutsch und Englisch angeboten.

"Die Gesprächsseelsorge ist mehr denn je ein wesentliches pastorales Angebot der Kirche

von heute; immer mehr sprechen wir damit vor allem die 'Ränder' der Gesellschaft, Menschen in Not und Verzweiflung und ohne Perspektiven an", erläuterte P. Voith. Dieser Aufgabenbereich wachse seit Jahren und gehöre zum "Kernbereich" der Kirche von heute.

Die Idee habe sich bereits herumgesprochen, betonte der Ordensmann. So wurde in Budapest von Frauen- und Männerorden eine "Oase" gegründet und auch im westukrainischen Lemberg und in der Diözese Eisenstadt ist die Errichtung einer "Insel" nach Wiener Vorbild geplant.

Derzeit arbeiten vier Teilzeit-Angestellte und 34 ehrenamtliche Seelsorger in der "Gesprächsinsel" mit. Die Einrichtung ist von Montag bis Freitag von 11 bis 17 Uhr geöffnet, ist kostenlos und anonym. Für das 10-Jahr-Jubiläum wird eine Festschrift und eine für 3. Dezember im Wiener Schottenstift angesetzte Feier vorbereitet; ebenfalls wird an einer neuen Website gearbeitet.

Christophorusaktion: 1 Euro für 1.000 Kilometer ohne Unfall

MIVA sammelt am 22. Juli - In diesem Jahr steht die Flüchtlingshilfe in Kenia im Zentrum

Linz (KAP) Mit dem altbekannten Motto "Einen Zehntelcent pro unfallfreiem Kilometer für ein MIVA-Auto" - bzw. einen Euro für 1.000 Kilometer - wendet sich das Hilfswerk MIVA-Austria vor dem Christophorus-Sonntag (22. Juli) wieder an die Autofahrerinnen und Autofahrer. Die MIVA (Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft) finanziert weltweit Fahrzeuge für Mission und Entwicklung - also für pastorale, medizinische und soziale Projekte - und kooperiert dafür mit Projektpartnern in mehr als 50 Ländern der Welt. In

diesem Jahr steht die Flüchtlingshilfe in Kenia im Zentrum.

Partnerorganisation in Ostafrika ist das Jesuit Refugee Service (JRS). Die örtliche Ordensprovinz der Jesuiten umfasst sechs Länder. Das JRS betreut Menschen in Kakuma, einem großen Flüchtlingslager im Nordwesten Kenias. JRS arbeitet mit dem Flüchtlings-Hochkommissariat der UNO zusammen, Seite an Seite mit dem Lutherischen Weltbund und anderen Nicht-Regierungs-Organisationen.

Etwa 185.000 Menschen leben derzeit im Lager. JRS hat sichere Unterkünfte für von Gewalt und Ausbeutung bedrohte Frauen errichtet, betreut Kinder mit besonderen Bedürfnissen und organisiert therapeutische Beratung für die oft traumatisierten Flüchtlinge. Auch ein Zentrum für universitäre Fernstudien wurde von der Jesuiten-Organisation eingerichtet.

MIVA-Auto für das Flüchtlingslager

Das JRS-Team ist derzeit auf vom UNHCR leihweise zur Verfügung gestellte Fahrzeuge angewiesen und hofft daher auf Unterstützung aus Spenden der Christophorus-Aktion. Ein eigenes Fahrzeug wird dringend gebraucht. Der MIVA-Geländewagen wird täglich im Lager unterwegs sein, denn die Teams müssen jeden Morgen zu ihren Arbeitsstellen gebracht werden. Auch Besorgungsfahrten und Reisen in die etwa drei Stunden entfernte Provinzhauptstadt Lodwar sind vorgesehen. Schlechte, staubige Straßen und das trocken-heiße Klima bedeuten für die Fahrzeuge eine besondere technische Herausforderung.

Mit dem Hinweis auf den heiligen Christophorus, der als Patron der Reisenden gilt, verbindet sich in der Christophorus-Aktion ein Zeichen für internationale Solidarität. Mobilität ist teilbar, erinnert die MIVA: Wenigstens ein Minimum der in reichen Ländern weitgehend selbstverständlichen Fahr- und Reisemöglichkeiten

soll Menschen in den ärmsten Gegenden der Welt zu Gute kommen. Zum Beispiel, indem Betreuerinnen und Betreuer des JRS ein geeignetes Auto haben, um Flüchtlinge zu erreichen.

Die MIVA wurde 1949 im Stift Lambach auf Beschluss der Österreichischen Bischofskonferenz gegründet. Treibende Kraft war Karl Kumpfmüller aus Stadl Paura, der auch erster MIVA-Geschäftsführer wurde. Haupteinnahmequelle war zunächst die - von MIVA-Gründer Kumpfmüller angeregte - Sternsingeraktion der Katholischen Jungschar. Als die Dreikönigsaktion zu einem eigenständigen Hilfswerk ausgebaut wurde, erfand Kumpfmüller zehn Jahre nach der MIVA-Gründung die "Christophorus-Aktion" als neue Spendenquelle. Die Idee, Autofahrer um einen Beitrag zu bitten, soll bei der Überstellungsfahrt eines MIVA-Fahrzeugs nach Hamburg entstanden sein. Kumpfmüller malte sich aus, wie viele Projekte die MIVA unterstützen könnte, würde das Hilfswerk pro entgegenkommendem Fahrzeug auch nur einen Groschen erhalten.

Am Christophorus-Sonntag werden seither in österreichischen Pfarren besonders gestaltete Gottesdienste mit anschließenden Fahrzeugsegnungen abgehalten. Opferstöcke in Kirchen stehen für Spenden zur Christophorus-Aktion bereit (www.miva.at; Spendenkonto-IBAN: AT07 2032 0321 0060 0000).

Wien: Franziskanerinnen bauen neues Pflegewohnhaus

Feierliche Grundsteinlegung und Segnung des Projekts im 13. Bezirk, wo künftig 130 Seniorinnen und Senioren ein "Leben und Altern in Würde und Selbstbestimmung" ermöglicht werden soll

Wien (KAP) Die "Franziskanerinnen von der christlichen Liebe" ("Hartmannschwester") bauen im 13. Wiener Gemeindebezirk ein neues Pflegewohnhaus, das modernsten Ansprüchen genügen soll. Am 28. Juni erfolgte vor Ort die feierliche Grundsteinlegung und Segnung des Projekts. Die Fertigstellung soll im Herbst 2019 erfolgen. Der Neubau wird Platz für 132 Bewohner bereitstellen. Als anerkannte Einrichtung des Fonds Soziales Wien steht das Haus für alle Seniorinnen und Senioren offen und ist auch entsprechend leistbar, wie es in einer Aussenung heißt.

Der Orden betreibt seit mehr als 50 Jahren zwei Pflegewohnhäuser am Standort, das Elisabeth- und Franziskusheim. Eine Sanierung bzw. ein Umbau der beiden Häuser sei aufgrund von veralteter Architektur und landschaftlichen Voraussetzungen nicht mehr möglich, hieß es. Durch den Neubau werde aber sichergestellt, dass 132 Bewohner ihren Betreuungsplatz und ihr gewohntes Umfeld auch in Zukunft behalten werden. Das neue Haus verspreche seinen Bewohnern "ein Leben und Altern in Würde und Selbstbestimmung".

Der Neubau beinhaltet u.a. ein Cafehaus, Arztpraxen und Therapieräume, einen Veran-

staltungssaal und eine Kapelle. Diese Gebäudeteile sind alle öffentlich zugänglich und sollen "das neue Haus und seine Bewohner mit der unmittelbaren Umgebung verbinden". Die Gesamtin-

vestitionen für den Neubau belaufen sich auf 20 Millionen Euro und werden zu 100 Prozent vom Orden getragen.

Salzburg: "Bondeko" feiert 30 Jahren Einsatz für Mission und Welt

Weihbischof Hansjörg Hofer bei "Bondeko"-Fest im Missionshaus Salzburg-Liefering - Engagement für die "Eine Welt", für missionarische Bewusstseinsbildung und für interreligiösen Dialog

Salzburg (KAP) Seit 30 Jahren steht "Bondeko" in der Erzdiözese Salzburg für Engagement für die "Eine Welt", für missionarische Bewusstseinsbildung und für interreligiösen Dialog. Diese war der Anlass für ein Fest am 23. Juni mit Weihbischof Hansjörg Hofer, den Herz-Jesu-Missionaren und zahlreichen Gästen im Missionshaus Salzburg-Liefering. Den Festvortrag dabei hielt P. André Claessens, Generalassistent der Herz-Jesu-Missionare in Rom, der das Bondeko als "idealen Ort der Begegnung, in dem allen Besuchern der Blick für die große Welt geöffnet wird".

In seinem Vortrag verwies der Herz-Jesu-Missionar auf "Laudato si", die Enzyklika von Papst Franziskus. Dieses päpstliche Schreiben sei ein besonderer Impuls, den Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung aufs Neue in den Blick zu nehmen. Jeder Herz-Jesu-Missionar habe diesen "Spürsinn der Solidarität" gegenüber den Armen. "Auf diese Art tragen wir zum Wohlergehen der Armen und Mittellosen bei", so P. André, der auch betonte, dass Entwicklungszusammenarbeit neu gedacht werden müsse.

Angeichts globaler Probleme wie Klimawandel, Flüchtlingsströme oder außer Kontrolle geratener Finanzmärkte müsse ein gesellschaftlicher Wandel stattfinden. "Wir alle sind miteinander verbunden, deshalb müssen wir gemeinsam an den Lösungen arbeiten." In "Laudato si" präsentiere der Papst ein Entwicklungsmodell, das die Schöpfung bewahren möchte. "Warum denken wir im Norden das Recht zu haben immer mehr zu konsumieren und zu produzieren und dazu die Menschen im Süden weiter auszubeuten, ihre Rohstoffe billig zu beziehen?" Der Papst schreibe: "Es gilt nicht nur den Schrei der Armen zu hören, sondern auch der Schrei der Erde".

Weltküche für die Festgäste

Nach einer kurzen Besinnung bei der Prälät Martin Walchhofer, Bischofsvikar für die Weltkirche, unterstrich, "dass wir alle berufen sind, Missionare zu sein", lud die Küche des Privatschulhauses der Herz-Jesu-Missionare zur kulinarischen Weltreise ein. Am Nachmittag unterhielten Sängerinnen und Sänger aus Golling und eine Trommlergruppe aus dem Privatschulhaus der Herz-Jesu-Missionare die Festgäste. Langer Applaus bekam eine zehnköpfige Kindergruppe aus der Ukraine nach ihrer Gesangs- und Tanzeinlage. Sie verbringen in Salzburg gerade dreiwöchige Erholungsferien und haben im Bondeko liebevolle Aufnahme gefunden. Seit Jahren wird dort Kindern aus der Ukraine eine Auszeit ermöglicht, die nach wie vor an den Spätfolgen der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl leiden oder die aufgrund des Bürgerkriegs traumatisiert sind.

"Geschwisterlichkeit, Solidarität, Bund"

1988 gaben die Herz-Jesu-Missionare aus der süddeutsch-österreichischen Provinz in ihrem Jubeljahr "100 Jahre Missionshaus Liefering" den Startschuss für Bondeko. In freien Räumen des alten Internats ihres Privatschulhauses zog die Initiative ein. Es sollte zunächst vor allem Jugendliche ansprechen. Als Name des Projekts wurde das afrikanische Wort Bondeko gewählt. Es stammt aus dem Lingala, einer Bantusprache im Kongo, und bedeutet: "Geschwisterlichkeit, Solidarität, Bund". Der Bildungsarbeit des Bondekos vermittelt folgende Schwerpunkte: Solidarität, Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung und missionarisches Engagement.

Die Arbeit im Bondeko erfolgt in enger Kooperation mit der Erzdiözese Salzburg und mit allen missionierenden Orden Salzburgs (AMOS). Von Anfang an war geplant, dass Ordensleute, die in Afrika, Asien, Lateinamerika und Ozeanien arbeiteten, für eine bestimmte Zeit ich-

re Erfahrungen in die Arbeit des Bondeko einbringen. Dieser Vorsatz wurde im Laufe der Jahre auch umgesetzt. Mitglieder der Herz-Jesu-Missionare, der Missionarinnen Christi und der Steyler Missionare, sowie später auch der Steyler Missionsschwestern (Dienerinnen des Hl. Geistes), der Missionsschwestern vom Hl. Petrus Claver in Maria Sorg und die Don Bosco Schwestern waren auf begrenzte Zeit im Bondeko im Einsatz.

Im Mittelpunkt des Bondeko-Programms steht das Thema "Eine Welt". "Durch unsere Workshops, Vorträge, Gesprächsabende wollen wir Schülern, Firmlingen aber auch Erwachse-

nen die Vielfalt der ‚Einen Welt‘ näher bringen. Durch Begegnungen schlagen wir Brücken nach Afrika, Asien, Lateinamerika, Ozeanien und Osteuropa. Deshalb laden wir nach Möglichkeit auch ReferentInnen aus anderen Kontinenten ein", berichtet Mathieu Lobingo. Der gebürtige Kongolese leitet das Bondeko seit zwölf Jahren. Alleine im Vorjahr erreichte das Team um Lobingo mit seinem Angebot 1.252 Schülerinnen und Schüler, 80 Firmlinge sowie hunderte Erwachsene, die zu verschiedenen Vorträgen nach Lieferung gekommen waren.

Diözese Linz betreibt seit zehn Jahren eigene Missionsstelle

Derzeit 55 oberösterreichische Missionare in 25 Ländern tätig - Diözese unterstützte 515 Projekte mit insgesamt 1,4 Millionen Euro

Linz (KAP) Hilfe zur Selbsthilfe will die Diözese Linz mit ihrer Missionsstelle geben, die derzeit 55 Missionare aus Oberösterreich in 25 von Armut gezeichneten Ländern unterstützt. Die Einrichtung besteht seit zehn Jahren; am 30. Juni zogen Spitzenvertreter der Diözese, der Orden und des Landes Oberösterreich bei einem Gottesdienst im Linzer Priesterseminar und einem Festakt in der Bischofsaula Zwischenbilanz über die 2008 von Bischof Ludwig Schwarz errichtete Institution. 515 Projekte mit einer Gesamtsumme von 1,442.944 Euro wurden seither finanziert bzw. kofinanziert, berichtete bei diesem Anlass Missionsstellen-Leiter Andreas Reumayr laut einer Mitteilung der Diözese.

Die Missionsstelle sei eine "Brücke zwischen der Ortskirche der Diözese Linz und der Weltkirche", sagte Reumayr. Die Missionare umschrieb er als "Menschen, die da sind": Die Seelsorger lebten mit den Menschen vor Ort Seite an Seite, seien Ansprechpersonen und Stützen im Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsbereich und versuchten angesichts der täglich erlebten Not zu helfen. Die Diözese unterstütze dies ihren Möglichkeiten entsprechend, dazu bearbeite die Missionsstelle auch an die Diözese Linz gestellte Projektanträge aus Asien, Afrika und Lateinamerika, zudem kämen auch Bischöfe und Ordensobere bei Linz-Besuchen oft "mit einem Anliegen im Gepäck" vorbei.

Die Kirche sei "von Natur aus missionarisch", sagte Diözesanbischof Manfred Scheuer

im Rahmen des Festakts. Missionare hätten die "Gewissheit um die Liebe Gottes zu den Menschen" erfahren und verspürten das Bedürfnis, "diese geschenkte Erfahrung an andere weiterzugeben" - wofür sie Heimat, Familie und Sicherheiten verlassen hätten. Rückenstärkung bekämen sie dabei von Papst Franziskus, der unermüdlich das Profil einer missionarischen Kirche zeichne und lebe: Die Kirche müsse sich "an die Grenzen menschlicher Existenz vorwagen" und mutig auf Wagnisse eingehen, die auch schiefgehen könnten. Scheuer: "Fehlerfreundlichkeit ist besser als Mutlosigkeit."

Der Missionsgedanke habe sich jedoch gewandelt, die Freude an Mission sei inzwischen abhandengekommen und Glaube werde als Last empfunden, konstatierte hingegen der frühere Brasilien-Missionar Prof. Franz Weber, Pastoraltheologe an der Universität Innsbruck, in seinem Festvortrag. Statt der einstigen "Heidenmission" gehe es heute um gegenseitiges Lernen - der Missionar werde heute selbst zum Bekehrten. Sein Dienst bestehe vor allem darin, "bei den Menschen zu bleiben - trotz der Ungewissheit - und sich für sie einzusetzen, alles zu riskieren". Letztlich sei "dies für beide Seiten ein ungeheures Glück".

Alt-Landeshauptmann Josef Pühringer dankte im Namen des Landes Oberösterreich der diözesanen Missionsstelle für die gute Zusammenarbeit. Missions- und Entwicklungszusammenarbeit hätten dazu beigetragen, dass

weltweit vieles gelungen sei, wie etwa die Steigerung der Alphabetisierungsrate seit 1960 von 16 auf 75 Prozent. In Richtung Staatengemeinschaft appellierte Pühringer dafür zu sorgen, dass es in Zukunft keine vergessenen Länder auf dieser Welt gebe. Pühringer wörtlich: "Politik lässt sich unter den Bedingungen der Globalisierung nicht mehr national gestalten. Die Lehre aus der Globalisierung ist, dass wir alle miteinander verbunden sind. Oder anders formuliert: Wenn beispielsweise Millionen Menschen in Afrika hungern, wenn Christen auf der ganzen Welt verfolgt werden, werden wir die Stabilität Europas nicht aufrechterhalten können."

Die Linzer Missionsstelle ging 2008 aus dem Internationalen Priesterhilfsdienst der Diözese (IPD) hervor, die 1972 vom damaligen Weihbischof Alois Wagner und dem diözesanen Priesterrat eingerichtet wurde und 1983 zur diözesanen Einrichtung wurde. Der IPD wurde 2012 aufgelöst und übergab die Agenden der Missionsstelle. Seit 2011 vergibt die Missionsstelle alle zwei Jahre einen Missionspreis als bischöfliche Anerkennung für die aus Oberösterreich ausgehenden Unterstützungen der missionarischen Tätigkeiten an Projekte und Runden von Pfarren, Vereinen, Schulprojekten und Einzelinitiativen.

Künstler unterstützen Caritas-Aktionstag zum Kampf gegen Hunger

12-Stunden-Programm auf Wiener Mariahilferstraße - Caritas-Präsident Landau: "Wenn wir es wollen, können wir es schaffen, dass kein Kind dieser Welt mehr verhungern muss" - Aktionen auch in anderen Diözesen

Wien-St.Pölten (KAP) Die Caritas hat für ihre Kampagne gegen Hunger in Afrika und Asien für 28. Juni einen Aktions-Tag ausgerufen und findet dabei viel Unterstützung: Zahlreiche Künstler treten bis 22 Uhr abends unter dem Motto "#stimmegenegenhunger" auf einer Bühne vor dem Caritas-Shop in der Wiener Mariahilferstraße auf, und auch in St. Pölten gibt es eine ähnliche Veranstaltung. Erklärtes Ziel ist es, bis Ende des Sommers 150.000 Kinder aus 15 der ärmsten Ländern vor Langzeitfolgen von Hunger und Unterernährung zu bewahren.

Hunger sei kein Schicksal, "wenn wir es wollen, können wir es schaffen, dass kein Kind dieser Welt mehr verhungern muss", zeigte sich Caritas-Präsident Michael Landau beim Aktionsstart auf der Wiener Einkaufsmeile überzeugt. Denn Hilfe sei größer als Hunger. "Es liegt an uns und es braucht nur wenig, damit ein Kind Hoffnung und Perspektive und eine Chance hat." Mit sieben Euro könne ein Kind einen Monat lang vor Hunger bewahrt werden, erklärte Landau und nannte Zahlen: "Mehr als 800 Millionen Menschen hungern weltweit, und alle zehn Sekunden stirbt ein Kind an Hunger."

Dass Hunger gravierende Auswirkungen auf Kinder hat, zeigte auch die Präsidentin der Österreichischen Frauenorden, Sr. Beatrix Mayrhofer, auf: "Wer Hunger hat, kann nicht lernen. Es ist unsere Aufgabe, uns einzusetzen für diese Kinder." Klaus Schwertner, Generalsekretär der Caritas Wien, verwies auf die Verantwortung

der reichen Länder: "Aus der Tatsache, dass es uns gut geht, ergibt sich auch eine Verantwortung, dass wir auf jene Menschen nicht vergessen, die es nicht so gut erwischt haben."

Bis 22 Uhr sind auf der Bühne in Wien-Mariahilf zahlreiche Auftritte geplant: Beispielsweise werden der Wiener Jüdische Chor mit dem früheren Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg, die Sängerin Maria Bill und die Band "The Russian Gentlemen Club" Konzerte geben, während neben anderen auch Lubja Arnautovic, Verena Dürr und der Regisseur Kurt Palm Lesungen halten werden. (Spendenkonto: Iban: AT92 6000 0000 0770 0004; Kennwort: Hungerhilfe)

St. Pölten: Zukunft ohne Hunger möglich

Auch bei einem parallelen Aktionstag auf dem St. Pöltner Wochenmarkt am Domplatz macht die Caritas auf die Situation in Afrika aufmerksam. Auf dem Kontinent sei jedes dritte Kind chronisch unterernährt und zu klein für sein Alter. "Wer permanent Hunger hat, wird öfter krank, kann in der Schule nicht lernen und hat keine Kraft", so der diözesane Caritas-Direktor Hannes Ziselsberger bei der Veranstaltung, an der sich auch St. Pöltens Bürgermeister Matthias Stadler beteiligte. Es sei untragbar und entwürdigend, dass noch immer Hunderte Millionen Menschen an Hunger leiden. "Doch gemeinsam können wir den Hunger beenden. Jede und jeder Einzelne von uns kann dazu beitragen, indem

wir unser Tun, etwa unseren eigenen Konsum, sorgfältiger hinterfragen."

In der Nothilfe werden Menschen so rasch wie möglich mit Trinkwasser und Nahrungsmitteln versorgt, gab Ziselsberger Einblicke in die tägliche Arbeit der Hilfsorganisation. Gleichzeitig arbeite die Caritas in derzeit 50 Projekten an der langfristigen Bekämpfung des

Hungers. Betroffene werden dabei unterstützt, wieder für sich selbst sorgen zu können. Kleinbauern erhalten Saatgut, Geräte und Nutztiere und werden in Anbaumethoden, zur Lagerhaltung und Vermarktung geschult. (Spendenkonto: Iban: AT28 3258 5000 0007 6000; Kennwort: Zukunft ohne Hunger)

Tagung: Ist Gold in Liturgie noch zeitgemäß?

Kirchenpädagogen tagten in Stift Melk zu "Reichtum und Gold der Kirche als Anfrage" - Kunsthistorikerin Penz: Erklärungsbedarf für Prunk in den Kirchen - Ordensfrau Sr. Herzig: Gold ein Unrechts-Symbol

St. Pölten (KAP) Sollen liturgische Geräte wie Kelche, Hostienschalen oder Monstranzen immer vergoldet sein? Der Vorzug von Gold als besonders edles und der Gottesverehrung würdiges Material ist zunehmend mit ethischen Bedenken und Fragestellungen konfrontiert, befand die Ordensfrau Sr. Anneliese Herzig, theologische Referentin der Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar (DKA), am Wochenende bei der Jahrestagung Kirchenpädagogik im Stift Melk. Österreichs Kirchenführer setzten sich dabei mit dem Thema "Was ist würdig? Reichtum und Gold der Kirche als Anfrage" auseinander.

Speziell in der Barockzeit fand Gold in Kirchen großzügig Anwendung - "da es als Abglanz des Himmlischen galt, als Ausdruck von Lebensfreude und Sinnlichkeit und als Merkmal eines besonders schönen und erheblichen Festraumes", wie Helga Penz, Leiterin des Kulturgüter-Referats bei den Ordensgemeinschaften und Mitorganisatorin der Tagung, am 19. Juni im "Kathpress"-Interview erklärte. Genauso wie die Schlösser dieser Zeit, sollten auch Gotteshäuser groß, weit und glänzend sein und sich vom Lebensalltag abheben. Eindrucksvoll zeige dies die Stiftskirche des Tagungsortes Melk vor.

Was viele freilich nicht wissen: Ausnahmslos sind in Kirchen Vergoldungen im Einsatz - "auch wenn viele glauben, dass es sich um Massivgold handelt", betonte Penz. "Goldene" Statuen sind also aus Holz oder Gips, überzogen mit einer Haut von einem Siebentausendstel Millimeter Gold. "Der künstlerische Wert übersteigt den Materialwert um ein Vielfaches. Mit einem Barren Gold könnte man also eine ganze Barockkirche vergolden", so die Historikerin. Auch bei liturgischen Geräten verhält es sich ähnlich,

wobei Kelche oft aus Silber sind und eine Vergoldung auch innen unbedingt benötigen - denn der Wein wäre vergiftet, käme er mit dem Silber in Berührung.

Dennoch haben sich die Zeiten geändert: Gold wird heute nicht mehr vor allem bewundert und bestaunt, kritische Anfragen bei Kirchenführungen häufen sich. "Immer wieder kommt die Kritik, der Prunk und Reichtum der Kirchen sei dem zeitgemäßen Glauben nicht mehr angemessen", berichtete Penz. Der große Aufwand von einst für die Gottesverehrung rufe heutzutage Erklärungsbedarf hervor - wengleich es auch innerhalb der Kirche schon immer Gegenbewegungen wie etwa die auf Einfachheit und Schmucklosigkeit pochenden Betelorden und Armutsbewegungen gegeben habe.

Menschenrechte im Blick

Neben dem Wandel im Kirchenverständnis kämen zudem auch Umwelt- und Menschenrechte ins Spiel: Gold sei aus heutiger Sicht eher ein Symbol des Unrechts gegenüber Ländern des Südens, geschehe das Schürfen doch weltweit nie nachhaltig und die Verhüttung selbst bei Kleinbetrieben stets unter Einsatz von gesundheitsschädlichem Quecksilber, verwies Penz auf die Ausführungen der Redemptoristin Sr. Herzig bei der Melker Tagung. "Genauso wie bei der Kleidung oder der Nahrung sollten wir in der Kirche auch fragen: Wo kommt unser Kirchenschmuck her?", so die Expertin.

Suche man nach Alternativen, gehe es dabei vor allem um die Überlegung, was heute als "schön" und der Gottesverehrung würdig gelte. Das Kirchenrecht bestimmt für liturgische Geräte, ein "edles und beständiges Material" einzu-

setzen, Vorgaben für die konkrete Umsetzung sind der jeweiligen Bischofskonferenz überlassen. Bei Kelchen muss beispielsweise sichergestellt sein, dass sie kleine Stürze überstehen (womit Keramik ausscheidet), zudem darf das Material keinen Wein aufnehmen. Eine endgültige Lösung werde es nie geben, so die Einschätzung von Penz. "Der Zeitgeschmack und das Kulturverständnis ändern sich ständig und Kirchen sehen weltweit völlig unterschiedlich aus."

Geld besser den Armen geben?

Anfragen nach dem Muster "Kann man das Geld nicht den Armen geben?" gelte es in Bezug auf

Barockkirchen freilich differenziert zu betrachten. So prunkvoll goldene Kirchen auch seien, stellten sie dennoch keinen ökonomischen Reichtum dar, sondern eher eine Herausforderung für den Erhalt. Penz: "Das Geld dafür müssen die Klöster zum Großteil selbst erwirtschaften. Denn wer würde schon eine Barockkirche abkaufen?" Ein Gesinnungswechsel sei hier zu beobachten: "Der Melker Konvent überlegte nach dem Zweiten Vatikanum, das prachtvolle Kloster aufzugeben und ein einfaches Kloster im Wald zu errichten. Heute sieht man sich als Treuhänder eines kulturellen Erbes."

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Kirchliche Sommertagungen bieten breite Themenvielfalt

Zahlreiche Veranstaltungen und Workshops laden in der Ferienzeit zu Erholung, Horizonterweiterung und Weiterbildung ein

Wien (KAP) Zahlreiche Sommertagungen verschiedenster kirchlicher Veranstalter ermöglichen in der Ferienzeit die Kombination von Erholung, Horizonterweiterung und auch gelebter Spiritualität. Die Themenvielfalt reicht dabei von Anstößen zu "Gott und die digitale Revolution" in Kremsmünster bis hin zum Thema "Angst" der Salzburger Hochschulwochen. Anmeldungen sind in vielen Fällen noch möglich. Im Folgenden eine Übersicht über die wichtigsten Angebote mit Links zu den Veranstaltern:

Den Beginn der Sommertagungen macht der Katholische Akademikerverband (KAV) im Stift Vorau. In der Oststeiermark im Bildungshaus des Stiftes findet vom 7. Juli bis zum 13. Juli die Bibeltagung statt. Unter dem Thema "Pflugscharen zu Schwertern" sollen die Bücher zu Hosea, Joël und Amos besprochen werden. Die drei Bücher sollen zusammengelesen und ihre Botschaft in ihrer Zeit und der Gegenwart verstanden werden.

In Gruppenarbeiten haben die Teilnehmer die Möglichkeit Fragen zu diskutieren. Ergänzt wird das Programm durch Wortgottesdienstfeiern, die von den Teilnehmern gestaltet werden. Die inhaltliche Leitung obliegt Gerhard Langer vom Wiener Institut für Judaistik. Der geistliche Leiter der Bibeltagung ist der Vorauer

Propst Gerhard Rechberger. (Infos: www.bibeltagung.at)

Internationale Pädagogische Werktagung

Mit über 600 Teilnehmern jedes Jahr zählt die Internationale Pädagogische Werktagung zu den wichtigsten pädagogischen Fachtagungen im deutschsprachigen Raum. Die diesjährige Tagung soll vom 9. bis 13. Juli Beiträge zu "Lebensräume. entdecken.gestalten.teilen" liefern. Bei den Vorträgen in der Großen Universitätsaula der Universität Salzburg sollen laut dem Werktagungs-Präsidenten, dem Salzburger Religionspädagogen Anton Bucher, Fragen aufgegriffen werden wie: "In welchen Räumen wachsen Kinder heute auf? Wie gehen wir mit digitalen Räumen um? Welche Räume tun uns Menschen gut? Wie steht es um innere Räume, Imaginationen und Fantasie?"

Den Eröffnungsvortrag hält die Politologin Kathrin Stainer-Hämmerle von der Fachhochschule in Villach. Von 2009 bis 2011 war Stainer-Hämmerle Mitglied des Herausgeberremiums der Österreichischen Zeitschrift für Politikwissenschaft. Derzeit ist sie besonders bekannt als vom ORF regelmäßig zu aktuellen innenpolitischen Themen befragte Fernseh-Expertin. (Infos: www.bildungskirche.at)

Ökumenische Sommerakademie Kremsmünster

Die ökumenische Sommerakademie in Kremsmünster widmet sich den Herausforderungen der digitalen Revolution. Die digitale Revolution stellt die Religionen vor grundlegende Fragen, die in der kirchlichen Praxis erst Schritt für Schritt erkannt werden. Die 20. Ökumenische Sommerakademie findet vom 11. bis 13. Juli 2018 im Stift Kremsmünster statt und setzt sich mit "Gott und die digitale Revolution" auseinander. Zur Begrüßung sprechen Bischof Manfred Scheuer und der Superintendent der evangelischen Kirche von Oberösterreich Gerhard Lehner. Unter dem Titel "Kirche 4.0" diskutieren Bischof Wilhelm Krautwaschl von der Diözese Graz-Seckau, Andrej Cilerdzic, Bischof der Serbisch-Orthodoxen Kirche Österreich-Schweiz-Italien und der Superintendent der Evangelischen Kirche A.B. Niederösterreich Lars Müller-Marienburg. (Info: www.stift-kremsmuenster.net)

Sommerakademie der KMB

Im Mittelpunkt der 32. Sommerakademie der Katholischen Männerbewegung Österreichs (KMBÖ) steht das Thema: "Von der Ohnmacht zur Wirkmacht". Vom 11. bis 14. Juli wird Interessierten im Bildungshaus St. Hippolyt in St. Pölten ein vielseitiges Programm geboten. Zu den Vorträgen und Diskussionen der Schwerpunktthemen zum Jahresthema "Teilhabe/ Partizipation" werden verschiedene Workshops an den Nachmittagen angeboten. Diese Workshops sollen Teilnehmer ermutigen und befähigen, am öffentlichen Diskurs teilzunehmen. Impulse dazu geben der Journalist und Medienberater Peter Pelinka, Christoph Riedl-Daser von der Caritas der Diözese St. Pölten und Pfarrer Helmut Schüller. (Infos: www.kmb.or.at)

Jungfamilientreffen in Pöllau

Unterstützung und Weiterbildung in Fragen Ehe und Familie gibt das traditionelle Jungfamilientreffen, das vom 17. bis 22. Juli im steirischen Pöllau stattfindet. Zu den Referenten des Treffens zählen etwa Don Paul Préaux, Verantwortlicher Gemeinschaft St. Martin in Frankreich, Raphael Bonelli, Psychiater und Buchautor, sowie erfahrene Ehepaare. Auf dem Programm der Woche stehen Vorträge, Praxistipps und Workshops über Glaubens- und Familienthemen, dazu gibt es auch ein Kinderprogramm. (Infos: www.jungfamilientreffen.at)

Fachtagung Weltkirche

"Ernährungsgerechtigkeit -Auf dem Weg zur globalen Tischgemeinschaft": Zu diesem Thema findet am 20. und 21. Juli in Lambach die "Fachtagung Weltkirche" statt. Die Tagung setzt an bei der Enzyklika "Laudato si" von Papst Franziskus und will Schritte zum Engagement für die Schöpfung Gottes und Anstöße zur notwendigen ökologischen Umkehr aufzeigen.

Veranstaltet wird die Tagung u.a. von den Ordensgemeinschaften Österreichs, der Katholischen Jugend Österreichs und der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz. Als Referenten sprechen: Digna Irafay (Tansania) über Landrechte, Entwicklungshelfer Diakon Martin Mayr und der Theologe Markus Bücken über das Thema "Jeder Mensch hat das Recht auf gutes Essen". (Infos: www.fachtagung-weltkirche.at)

Slowakisch-österreichische Begegnungswoche

Vom 29. Juli bis 4. August findet die bereits 28. Slowakisch-Österreichische Seminar- und Kulturwoche statt. Die Veranstaltung findet in Belusa in der Nordwestslowakei statt und steht heuer unter dem Generalthema "Aus welchen Quellen leben wir?" Dabei soll u.a. auch Bedeutung von Ritualen im Leben diskutiert werden, wie es in der Ankündigung heißt. Aber auch gemeinsame Ausflüge stehen auf dem Programm. Veranstalter sind das Forum Katholischer Erwachsenenbildung, das Salesianische Institut für Erwachsenenbildung in der Slowakei sowie sowie die Katholische Aktion Wien und das Wiener diözesane Bildungswerk. (Infos: www.ka-wien.at)

Salzburger Hochschulwochen

Die Salzburger Hochschulwochen sind heuer vom 29. Juli bis zum 5. August an der Universität der Landeshauptstadt angesetzt. Sie stehen im Zeichen des Themas "Angst". Das Programm bietet einen Mix aus Vorträgen, Diskussionsrunden und einem kulturellen und spirituellen Rahmenprogramm. Zu den Hauptreferenten der Salzburger Hochschulwochen zählen u.a. der Direktor der Katholischen Akademie der Diözese Dresden-Meißen Thomas Arnold, Klaus Dörre, Professor für Arbeits-, Industrie- und Wirtschaftssoziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Lisa Kaltenecker, die Direktorin des Carl-Sagan-Instituts an der Cornell Universität, und der Professor für Dogmatische Theologie an der Uni-

versität Wien Jan-Heiner Tück. (Infos: www.salzburger-hochschulwochen.at)

"Nachdenken über ein Europa der Zukunft"

Vom 18. bis zum 25. August findet im Bildungshaus Sodalitas in Tainach (Kärnten) unter dem Thema "Nachdenken über ein Europa der Zukunft" die Sommertagung des Katholischen Akademikerverbandes statt. Impulsreferate und Diskussionen bilden den Rahmen des Programms der Sommertagung. Im Vordergrund steht neben dem Projekt Europa auch der Austausch mit Vortragenden aus dem benachbarten Slowenien. So sprechen etwa der slowenische Abgeordnete zum Europäischen Parlament Milan Zver und der ehemaligen Botschafter Wolfgang Petritsch über "Europa als Gemeinschaftsraum". (Infos: www.kavoe.at)

"einmischen.mitmischen.aufmischen"

Die für Mitarbeiterinnen der Katholischen Frauenbewegung (kfb) veranstaltete Sommerstudientagung von 21. bis 25. August in Götzis (Vorarlberg) steht heuer unter dem Motto "einmischen.mitmischen.aufmischen". Am 22. August hält Tamara Ehs von der Universität Wien einen Vortrag zu "Frauen.Macht.Emanzipation". Vorträge, Workshops und Diskussionen zu Kirche, Demokratie und Partizipation stehen am Programm. (Infos: www.kfb.at)

Internationale Theologische Sommerakademie

Zum bereits 30. Mal findet heuer die Internationale Theologische Sommerakademie in Aigen im Mühlkreis statt. Vom 27. bis 29. August referieren und diskutieren Experten aus dem deutschsprachigen Raum über die Papst-Enzyklika "Humanae vitae" anlässlich deren 50-jährigen Erscheinens. Unter den Vortragen sind u.a. der die Philosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, die Bioethikerin Susanne Kummer, Elisabeth Rötzer vom Institut für Natürliche Empfängnisregelung sowie auch der Lemberger Erzbischof Mieczyslaw Mokrzycki und die emeritierten Bischöfe Klaus Küng und Andreas Laun. (Infos: www.theologische-sommerakademie.at)

Theologische Sommertage Innsbruck

Die Innsbrucker Theologischen Sommertage 2018 finden am 3. und 4. September im Madonnensaal der Katholisch-Theologischen Fakultät in Innsbruck statt. Unter dem Thema "Bewegende Gestalten des Glaubens. Hoffnungsträger und Stolpersteine" werden biblische Gestalten wie Mose, David oder Maria Magdalena, Theologen wie John H. Newman, Philosophen wie Sören Kierkegaard und Künstler wie Felix Mendelssohn-Bartholdy betrachtet. (Infos: www.uibk.ac.at/theol/intheso/intheso-2018/)

Gerechte Ernährung im Fokus der Lambacher Weltkirche-Tagung

Tagung mit Referenten aus Lateinamerika und Afrika zum Thema "Ernährungsgerechtigkeit - Auf dem Weg zur globalen Tischgemeinschaft"

Linz (KAP) Das Thema Ernährung steht im Mittelpunkt der traditionellen Tagung Weltkirche, die heuer vom 20. bis 21. Juli im oberösterreichischen Lambach stattfindet. Die von den Ordensgemeinschaften, der Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz KOO und der Missionsverkehrsanstalt MIVA ausgetragene Veranstaltung beleuchtet die heutigen globalen Herausforderungen zu Nahrungsmittelproduktion und Ernährung, vor allem aus Perspektive der Ortskirche in Afrika und Lateinamerika.

Viele aktuelle Problemsituationen sind mit der Nahrung verbunden, erläuterte KOO-Geschäftsführerin Anja Appel die diesjährige Themenwahl - "von Lebensmittelskandalen und Hungerkatastrophen über Versorgungsengpässe und Bienensterben bis zur wachsenden Weltbe-

völkerung, der Privatisierung von Wasser oder der Verschmutzung und Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen". Hier zu handeln sei wichtig, sei doch der Zugang zu Nahrung und Trinkwasser weltweit sehr ungleich verteilt.

Als eine der Hauptreferenten wird in Lambach die Juristin Diga Irafay vom "Tansania Natural Resource Forum" über Landgrabbing und Ernährungssicherung in Tansania berichten. Beide Probleme spitzen sich im Kontext des Klimawandels und gesellschaftlicher Umwälzungen zu. Der Kampf für Landrechte sei eine Voraussetzung für die Sicherung der Ernährung, so die Überzeugung der Projektpartnerin der Dreikönigsaktion und vom Welthaus Graz.

Der in Brasilien tätige Diakon Martin Mayr wird über die Arbeit der Entwicklungsor-

ganisation "10envolvimento" im Nordwesten Brasiliens berichten; das Agrobusiness expandiert hier stark, die Gewinne aus monokultureller Bewirtschaftung landen jedoch auf sehr wenigen Konten. Der aus Windischgarsten stammende Entwicklungshelfer gibt Einblicke in die Situation der indigenen Gemeinschaften und der eingesessenen Kleinbauernfamilien im Naturraum "Cerrado", für deren Unterstützung er sich seit 1991 einsetzt.

Speziell um die Ursachen und Folgen des Klimawandels wird es bei Markus Büker gehen. Der Theologe beim größten internationalen Kirchenhilfswerk "Misereor" und langjährige Friedensaktivist in Kolumbien vertritt die Ansicht, dass Ernährung für alle nur dann möglich ist, wenn über Kontinente hinweg jeder Staat und jeder Mensch seine Verantwortung wahrnimmt. Schließlich sei die Ernährungsfrage nicht vom menschlichen Umgang mit Boden, Luft, Wasser und Wäldern zu trennen, so für Büker eine der Hauptbotschaften der Enzyklika "Laudato si" von Papst Franziskus.

Der Tagungstitel "Ernährungsgerechtigkeit - Auf dem Weg zur globalen Tischgemeinschaft" verweist schließlich auch auf die spiritu-

elle Basis für das Engagement für Ernährungsgerechtigkeit: Christen seien aufgerufen, "die spirituelle Tischgemeinschaft mit Jesus in der Eucharistie und die Möglichkeit spirituelles und entwicklungspolitisches Engagement zusammenzudenken und zu praktizieren", heißt es im Ankündigungsfolder. Eigene Workshops zeigen zudem konkrete Auswirkungen der Soja-Produktion in Lateinamerika, geben Einblicke in Projekte zur Förderung der Ernährungssicherung in den Philippinen oder zeigen Perspektiven für kleinbäuerliche Produzenten in Österreich und weltweit sowie auch für nachhaltige Beschaffung in den Diözesen.

Nach Abschluss der im Lambacher Agrarbildungszentrum stattfindenden Tagung ist am 22. Juli um 10 Uhr ein Festgottesdienst im nahegelegenen "ChristophorusHaus" vorgesehen, den der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer, der innerhalb der Bischofskonferenz für die MIVA zuständig ist, leiten wird. Anschließend gibt es eine allgemeine Fahrzeugsegnung und eine Kinderfahrzeugsegnung.

(Infos, Detailprogramm und Anmelde-möglichkeit unter www.weltkirche-tagung.at)

Wien: Dankgottesdienst zu 20 Jahre Seligsprechung Sr. Restitutas

Messe am 30. Juni in Maria am Gestade wird mit Musik der 2003 komponierten Restituta-Messe Elisabeth Lotterstätters gestaltet

Wien (KAP) Die Franziskanerinnen von der christlichen Liebe feiern am Samstag, 30. Juni, 16 Uhr, in Wien einen Dankgottesdienst anlässlich des 20. Jahrestages der Seligsprechung Sr. Restitutas in der Kirche Maria am Gestade. Zelebrant ist Pater Lorenz Voith CSsR, Bischofsvikar für die Orden der Diözese Eisenstadt. Die Singgemeinschaft Ebergassing gestaltet die Musik zum Gottesdienst unter der Leitung von Prof. Elisabeth Lotterstätter mit der von ihr im Jahr 2003 komponierten Restituta-Messe. Papst Johannes Paul II. sprach Sr. Restituta am 21. Juni 1998 auf dem Wiener Heldenplatz selig.

In ihrer Jugend ging Helene Kafka, die spätere selige Restituta, gern in die Kirche Maria am Gestade (früher auch "Maria Stiegen"). In dem ein wenig versteckt gelegenen kleinen gotischen Kirchenjuwel der Wiener Innenstadt werden die Reliquien des Stadtpatrons von Wien, des heiligen Klemens Maria Hofbauer, verehrt, der wie Sr. Restituta aus Mähren stammte.

Die Kirche wird vom Orden der Redemptoristen betreut, dem auch Hofbauer und der ebenfalls aus Mähren stammende P. Johann Ivanek angehörten. Als tschechischsprachiger Gefängnisseelsorger des Wiener Landesgerichts in der NS-Zeit lernte P. Ivanek Sr. Restituta an ihrem Todestag, am 30. März 1943, kennen und berichtete später in einem Brief auch von ihrer letzten Lebensstunde.

Die Widerstandskämpferin und Märtyrerin Restituta Kafka (1894-1943) musste als einzige Ordensfrau Nazideutschlands durch Hinrichtung sterben; das Urteil wurde durch das Fallbeil vollstreckt. Die am 1. Mai 1894 im mährischen Husovice (Hussowitz) bei Brünn geborene erste seliggesprochene Märtyrerin Österreichs kam im Alter von zwei Jahren mit ihrer Familie nach Wien und arbeitete zunächst als Hilfspflegerin im Krankenhaus Lainz. Mit 19 Jahren trat sie in den Orden der Franziskanerinnen der christlichen Nächstenliebe ein, wo sie den Or-

densnamen "Maria Restituta" erhielt. Nach dem Ersten Weltkrieg kam sie als Krankenschwester ins Krankenhaus Mödling und brachte es bis zur leitenden Operationsschwester.

Auch das Krankenhaus Mödling blieb durch den Anschluss 1938 nicht von NS-Maßnahmen verschont. Schwester Restituta weigerte sich, Kruzifixe aus den Krankenzimmern zu entfernen. Dieser Umstand und zwei von ihr verfasste regimekritische Texte wurden ihr zum Verhängnis. Sie wurde am 18. Februar 1942 direkt aus dem Operationssaal von der Gestapo verhaftet und am 29. Oktober 1942 wegen "Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat" zum Tode verurteilt.

Fast ein halbes Jahr verbrachte sie in der Todeszelle. Pater Ivanek feierte mit ihr am Hinrichtungstag - 30. März 1943 - in ihrer Zelle noch

eine "letzte Erneuerung der Ordensgelübde" und begleitete sie anschließend zur Guillotine. Trotz kirchlichen Wunsches wurde der Leichnam nicht dem Orden übergeben. Restituta wurde, wie etwa 2.700 andere Personen, anonym in der sogenannten 40er-Gruppe des Wiener Zentralfriedhofs verscharrt.

2009 wurde die berühmte von Alfred Hrdlicka geschaffene Skulptur von Sr. Restituta im Stephansdom enthüllt. Der damals 81-jährige Künstler, der sich selbst als Atheist bezeichnete, schuf die Skulptur gemeinsam mit einem ehemaligen Schüler, Ben Siegel, in wochenlanger Arbeit. Die Skulptur ist in Bronze gegossen, 150 Kilogramm schwer und 130 Zentimeter groß und zeigt Schwester Maria Restituta, so wie Hrdlicka sie sich vorstellte.

Kirche feiert "20 Jahre Seligsprechung von drei Österreichern"

Am 21. Juni 1998 wurden die Franziskanerin Sr. Maria Restituta Kafka, der Prämonstatenser Pater Jakob Kern und der Kalasantiner Pater Anton Maria Schwartz von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen

Wien (KAP) Die Diözesen Wien und St. Pölten feiern am 21. Juni "20 Jahre Seligsprechung von drei Österreichern". Vor 20 Jahren - am 21. Juni 1998 - wurden die Franziskanerin Sr. Maria Restituta Kafka, der Prämonstatenser P. Jakob Kern und der Kalasantiner P. Anton Maria Schwartz im Rahmen des dritten Österreichbesuchs von Papst Johannes Paul II. bei einer Messe in Wien seliggesprochen.

Am bekanntesten ist die Widerstandskämpferin und Märtyrerin Restituta Kafka (1894-1943). Sie musste als einzige Ordensfrau Nazideutschlands durch Hinrichtung sterben; das Urteil wurde am 30. März 1943 im Wiener Landesgericht durch das Fallbeil vollstreckt. Der zentrale Gottesdienst zum Restituta-Gedenkjahr 2018 findet am Samstag, 30. Juni, 16 Uhr, in der Hauptkirche der Redemptoristen in Wien, Maria am Gestade, statt.

Der Tag ist in zeitlicher Nähe zum 20. Jahrestag der Seligsprechung, sagte die Generaloberin des Ordens der Franziskanerinnen von der christlichen Liebe, Sr. Hilda Daurer, auf "Kathpress"-Anfrage. Den Gottesdienst leitet der Eisenstädter Bischofsvikar P. Lorenz Voith. Der 30. Juni sei auch Gedenktag des für die Redemptoristen und Franziskanerinnen wichtigen "Die-

ners Gottes" P. Wilhelm Janauschek (1859-1926), der bald seliggesprochen werden soll.

Zur Kirche Maria am Gestade, der Nationalkirche der Wiener Tschechen, gebe es zudem eine enge Verbindung aufgrund der tschechischen Herkunft Restitutas, so Daurer. Sie hatte als Kind oft in dem Gotteshaus gebetet und war auf ihrem letzten Weg von einem Ordenspriester der tschechischen Nationalkirche, dem Redemptoristen P. Johann Ivanek, begleitet worden.

Die am 1. Mai 1894 im mährischen Husovice (Hussowitz) bei Brünn als Helene Kafka geborene erste seliggesprochene Märtyrerin Österreichs kam im Alter von zwei Jahren mit ihrer Familie nach Wien und arbeitete zunächst als Hilfspflegerin im Krankenhaus Lainz. Mit 19 Jahren trat sie in den Orden der Franziskanerinnen der christlichen Nächstenliebe ein, wo sie den Ordensnamen "Maria Restituta" erhielt. Nach dem Ersten Weltkrieg kam sie als Krankenschwester ins Krankenhaus Mödling und brachte es bis zur leitenden Operationsschwester.

Auch das Krankenhaus Mödling blieb durch den Anschluss 1938 nicht von NS-Maßnahmen verschont. Schwester Restituta weigerte sich, Kruzifixe aus den Krankenzimmern zu entfernen. Dieser Umstand und zwei von ihr ver-

fasste regimekritische Texte wurden ihr zum Verhängnis. Sie wurde am 18. Februar 1942 direkt aus dem Operationssaal von der Gestapo verhaftet und am 29. Oktober 1942 wegen "Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat" zum Tode verurteilt. Fast ein halbes Jahr verbrachte sie in der Todeszelle. Am 30. März 1943 wurde sie im Wiener Landesgericht enthauptet.

Pater Ivanek feierte mit ihr am Hinrichtungstag - 30. März 1943 - in ihrer Zelle noch eine "letzte Erneuerung der Ordensgelübde" und begleitete sie anschließend zur Guillotine. Trotz kirchlichen Wunsches wurde der Leichnam nicht dem Orden übergeben. Restituta wurde, wie etwa 2.700 andere Personen, anonym in der sogenannten 40er-Gruppe des Wiener Zentralfriedhofs verscharrt.

Priester und Soldat

Der von Johannes Paul II. am 21. Juni 1998 seliggesprochene Prämonstratenser Jakob Kern hat eine besondere Bedeutung für den Österreichischen Cartellverband (CV). Kern war dessen erstes Mitglied, das seliggesprochen wurde. Er gehörte der K.Ö.H.V. Amelungia an. Die Verbindung hatte am 16. Juni in Wien ihr Stiftungsfest gefeiert. Die Messe in Maria am Gestade stand besonders auch im Gedenken an den Seligen.

Der Selige wurde als Franz Alexander Kern 1897 in Wien geboren. Mit elf Jahren trat er in das Knabenseminar der Erzdiözese Wien in Hollabrunn ein. Der Erste Weltkrieg unterbrach seine Ausbildung. Er erfüllte den Soldatendienst, obwohl es ihm nicht leicht fiel, den Dienst mit der Waffe mit seinem christlichen Glauben zu vereinbaren. 1916 wurde Kern schwer verwundet und schwebte monatelang zwischen Leben und Tod. Nach dem Krieg trat er in das Prä-

monstratenser-Chorherrenstift Geras ein. Bald zeigte sich, dass die Kriegsverwundung nicht richtig ausgeheilt war. Dennoch beendete er 1922 sein Theologiestudium in Wien und wurde zum Priester geweiht.

Nach einem Jahr als Seelsorger raubte ihm seine Kriegsverletzung immer mehr Kräfte. Am 20. Oktober 1924 hätte er die ewigen Gelübde ablegen sollen, am Tag davor starb er. Für die Militärseelsorge ist die Gestalt des Seligen von großer Bedeutung, weil er um die Vereinbarkeit von Glaube und Dienst mit der Waffe gerungen hatte.

"Arbeiterapostel von Wien"

Der Selige Anton Maria Schwartz (1852-1929) wiederum war "Arbeiterapostel von Wien". Er gründete 1882 gemeinsam mit einigen Gesellen und Meistern einen "Katholischen Lehrlingsverein", der bald großen Zuspruch fand. Betroffen von der sozialen Not seiner Zeit wollte Schwartz die Arbeiter und Lehrlinge nicht ihrem Schicksal überlassen. So wie sein großes Vorbild, der Heilige Joseph von Calasanz, wurde Schwartz zum Ordensgründer und Sozialrevolutionär. Schwartz träumte vom arbeitsfreien Sonntag, dem 8-Stunden-Tag, von Lehrlingsurlaub, Gewerkschaften und Sozialversicherung.

Gegen Widerstände aus der Kirchenleitung gründete er 1889 mit fünf Brüdern die Kongregation für die christlichen Arbeiter, kurz Kalasantiner genannt. Im gleichen Jahr begann Schwartz auch mit dem Bau seiner Mutterhauskirche "Maria, Hilfe der Christen" in der Pater-Schwartz-Gasse in Wien-Fünfhaus. Bis zu seinem Tod am 15. September 1929 blieb er Generaloberer der Kalasantiner. Damals hatte der Orden bereits 72 Mitglieder.

A U S L A N D

Drei Ordensmänner unter neuen Kardinälen

Mit Glaubenspräfekt Ladaria und Peruaner Barreto Jimeno wieder zwei Jesuiten zu etwaiger Papstwahl berechtigt - Insgesamt 41 der 226 Kardinäle der Weltkirche, unter ihnen auch der Wiener Erzbischof Kardinal Schönborn, haben einen Ordenshintergrund

Vatikanstadt (KAP) Unter den 14 Bischöfen und Priestern, die Papst Franziskus am 28. Juni bei einem öffentlichen Konsistorium im Petersdom

in den Kardinalsstand erheben wird, sind auch drei Ordensmänner. Mit dem Präfekten der Römischen Glaubenskongregation, Luis Ladaria

(74), und dem Erzbischof der peruanischen Anden-Diözese Huancayo, Pedro Barreto Jimeno (74), gehören künftig wieder zwei Jesuiten zum Kreis der zu einer Papstwahl berechtigten Kardinäle. Das rote Birett erhält außerdem der frühere Generaloberer der Claretiner, Aquilino Bocos Merino. Er wurde im Mai 80 und ist deshalb nicht mehr konklaveberechtigt. Der Papst erhebt ihn in Anerkennung seiner Verdienste für Ordensgemeinschaften und die Mission zum Kardinal.

Unter den ab 28. Juni 226 Kardinälen der Weltkirche haben 41 einen Ordenshintergrund. Mit 24 sind etwas mehr als die Hälfte von ihnen jünger als 80 Jahre und daher zur Teilnahme an einem Konklave berechtigt.

Die meisten "Ordens-Kardinäle" im Kollegium stellen die Salesianer mit acht. Unter ihnen befinden sich u.a. der frühere Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone (83) sowie der honduranische Kardinal Oscar Rodriguez Maradiaga (75), der dem engsten Beraterkreis ("K9-Rat") von Papst Franziskus angehört. Fünf Kardinäle sind Franziskaner wie etwa der ebenfalls zum "K9"-Kardinalsrat zählende Bostoner Erzbischof Sean Patrick O'Malley (74) oder der Südafrikaner Willfrid Fox Napier (77).

Die Jesuiten stellen mit den neu ernannten Luis Ladaria und Pedro Barreto Jimeno nun

vier Kardinäle, es folgen die Claretiner mit drei. Unter den Jesuiten können sowohl der frühere Erzbischof von Jakarta, Julius Darmaatmadja (83), als auch der 94-jährige Kardinal Albert Vanhoye wegen der kirchenrechtlichen Altersvorgabe nicht mehr an einer künftigen Papstwahl teilnehmen. Wie der neu ernannte Kardinal Bocos Merino würden auch die beiden anderen Claretiner-Kardinäle - Jose Saraiva Martins (86) und Fernando Aguilar (88) - nicht mehr zu einem Konklave in die Sixtina einziehen.

Der Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn (73) gehört zusammen mit dem Prager Erzbischof Dominik Duka (75) zu den zwei Dominikanern im Kardinalskollegium. Ebenfalls je zwei Kardinäle kommen aus den Ordensgemeinschaften der Lazaristen, der Spiritaner und der "Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria".

Insgesamt 13 Ordensgemeinschaften stellen derzeit einen Kardinal. Unter ihnen sind etwa der Präfekt der vatikanischen Bischofskongregation Marc Ouellet (74), ein Sulpizianer, Rios Zisterzienser-Erzbischof Orani Joao Tempesta (68) oder der Schwede Anders Arborelius (68) aus der Ordensgemeinschaft der "Unbeschuhten Karmeliten".

Papst an Steyler Missionare: Bringt Frieden und Hilfe

Franziskus empfing 150 Mitglieder des Ordens, die derzeit in Rom ihr Generalkapitel abhalten

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat den Orden der Steyler Missionare in seiner Arbeit bestärkt. Sie sollten die "Schreie derer, die Brot und Gerechtigkeit fordern" hören, Frieden bringen und sich für die Menschenwürde aller stark machen, sagte er am 22. Juni im Vatikan. Das Kirchenoberhaupt empfing rund 150 Mitglieder des Ordens, die seit 17. Juni ihr Generalkapitel in der Nähe Roms halten.

Franziskus mahnte die Ordensleute, sich nicht von "Angst und Verschlussenheit" leiten zu lassen und die biblische Botschaft "in jeder Zeit, an jedem Ort und mit allen Mitteln" zu verbreiten. Franziskus erinnerte auch an Arnold Jansen, der den Orden 1875 im niederländischen

Steyl gründete. Der heute in rund 70 Ländern weltweit tätige Orden dürfe seine Wurzeln nicht vergessen, so der Papst.

Bei dem vierwöchigen Generalkapitel der Steyler Missionare geht es um die Organisation und künftige Ausrichtung der 6.000 Mitglieder zählenden Ordensgemeinschaft. Am 4. Juli steht für die 118 stimmberechtigten Teilnehmer die turnusgemäße Wahl ihres Generalsuperiors an. Aus der Mitteleuropäischen Provinz, zu der Österreich, die Schweiz, Frankreich und Kroatien gehören, nehmen P. Stephan Dähler als Provinzial und P. Franz Helm als gewählter Delegierter am Generalkapitel teil.

Steyler-Generaloberer: Verbindung zu Armen noch weiter stärken

Ordenssuperior P. Kulüke bei Generalkapitel in Nemi bei Rom: Für das Ziel, "noch authentischere Zeugen des Mitgefühls" zu werden, braucht es neue Strukturen und Denkweisen

Wien-Rom (KAP) Die Steyler Missionare sind darum bemüht, den Einsatz für und mit den ärmsten Teilen der Bevölkerung der jeweiligen Einsatzländer künftig noch weiter auszubauen: Der Ordensgemeinschaft müsse es darum gehen, "Zeit mit den Menschen zu verbringen, nicht mit Strukturen", mahnte Generalsuperior P. Heinz Kulüke bei einer Bestandsaufnahme der 6.000-Mitglieder-Gemeinschaft im Rahmen des 18. Generalkapitels, das derzeit in Nemi bei Rom tagt. Um "noch authentischere Zeugen des Mitgefühls zu werden" sei es nötig, mit den Menschen zu leben, unkonventionell zu denken, zeitgemäße Strukturen zu finden und Kooperationen zu schließen, sagte der Ordensobere laut einer Mitteilung der österreichischen Ordensprovinz vom 28. Juni.

Auch der Umgang mit aktuellen ökologischen Fragen, der Kontakt mit anderen Religionen und Kulturen sowie der Einsatz gegen ungerechte Strukturen stehen im Fokus der vierwöchigen Versammlung, bei der die Programmschwerpunkte des Ordens für die kommenden sechs Jahre festgelegt und am 4. Juli ein neuer Generalsuperior, sein Stellvertreter und die Ordens-Generalräte gewählt werden. Geplant ist u.a. eine Rede der Generalsekretärin der weltweiten Frauenordensvereinigung UISG, Sr. Patricia Murray, sowie eine Pilgerreise nach Assisi. Bereits vergangenen 22. Juni empfing Papst Franziskus die Kapitulare im Vatikan und signalisierte dem Orden Rückendeckung für den Ein-

satz für Gerechtigkeit, Evangelisierung und Kulturbegrenzung.

Um Ordensgründer Arnold Janssen (1837-1909) und seine Spiritualität ging es bei Impulsvorträgen von P. Jürgen Ommerborn und Sr. Maria Cristina Avalos aus dem Leitungsteam der Steyler Missionsschwestern.

Ziel der spirituellen Suche sei es, "den Ort zu finden, an dem man am meisten Gutes bewirken kann", und bei falschen Entscheidungen diese wieder zu ändern, erklärte Ommerborn unter Anspielung darauf, dass die meisten Steyler Missionare in einem anderen Land wirken als sie geboren und aufgewachsen sind. Sr. Avalos rief dazu auf, sich selbst Vertrauen zu schenken und auf das Herz hören in der Frage, "was näher zu Gott bringt". Wichtig sei es, stets die "Begeisterung am Leben" zu erhalten.

Die Steyler Missionare ("Societas Verbi Divini", Ordenskürzel SVD) sind in 84 Ländern auf fünf Kontinenten aktiv, wobei mehr als die Hälfte der Mitglieder aus Asien kommt. Erst kürzlich habe die Mitgliedszahl jene des Dominikanerordens überholt, womit man nun der sechstgrößte katholische Orden sei, hieß es in der Aussendung. Aus der Mitteleuropäischen Provinz, zu der Österreich, die Schweiz, Frankreich und Kroatien gehören, nehmen die sonst in St. Gabriel bei Wien tätigen P. Stephan Dähler als Provinzial und P. Franz Helm als gewählter Delegierter am Generalkapitel teil. P. Helm vertritt die europäischen Provinzen in der Planungskommission der Versammlung.

Ordensmann Kangler gegen "Schwarz-Weiß-Zeichnung" der Türkei

Seit 1977 in Istanbul wirkender Lazaristen-Pater beklagt in "Tagespost" Feindseligkeit und zweierlei Maß gerade in deutschsprachigen Ländern - "Erdogan wie ein Volkstribun verehrt"

Würzburg-Istanbul (KAP) In der Türkei lebende Christen sind derzeit "betrübt über die extreme Schwarz-Weiß-Zeichnung ohne Differenzierung, die gegenüber der Türkei erfolgt" - auch er selbst. Das hat der seit 1977 in Istanbul wirkende österreichische Lazaristen-Pater Franz Kangler in einem Interview der Wochenzeitung "Tagespost" erklärt. Es gebe zwar viele Probleme im

Land am Bosphorus. Verbesserungen seien aber "nicht mit offen gezeigter Feindseligkeit oder Verachtung, wie sie gerade in deutschsprachigen Ländern - oft aus kurzsichtigen innenpolitischen Motiven - zu finden ist", zu erzielen, warnte Kangler. Türkische Gegenreaktion sei dann die "Abschottung gegenüber einem als kolonialistisch empfundenen Westen".

Kangler gehört den Lazaristen des Hl. Vinzenz von Paul an, die Schulerhalter des Istanbul St. Georgs-Kollegs - einer von sechs österreichischen Auslandsschulen - sind. Der Türkei-Kenner, dem 2010 das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen wurde, erinnerte an der Gründungszeit der türkischen Republik unter Mustafa Kemal Atatürk (1881-1938), als der damals durchgesetzte Laizismus "nicht in demokratischer Entwicklung, sondern aus der Überzeugung von Führungsgestalten heraus entworfen" worden sei. "Solche Prozesse werden bis heute von breiten Bevölkerungsgruppen akzeptiert", deshalb werde "Erdoğan wie ein Volkstribun verehrt", so Kangler. Die Präsidentschaftswahl in der Türkei wird am 24. Juni gleichzeitig mit der nächsten Parlamentswahl stattfinden.

Europäische Gesprächspartner hätten oft nur mit bestimmten Gruppen aus urbanen, westlich orientierten Schichten Kontakt. Die AKP habe erstmals bewusst "den vielen namenlosen Menschen Anatoliens", von denen viele heute in großen Städten leben, eine Stimme gegeben. Die Person des Staatsgründers Atatürk werde von der AKP zwar nicht in Frage gestellt, allerdings werde "vieles, was er tat, relativiert", berichtete der Lazarist. Die von Atatürk in den Hintergrund geschobene osmanische Geschichte werde wieder bewusst in Erinnerung gerufen. "Ähnliches gilt für islamische Werte, vor allem im Curriculum des staatlichen Schulwesens, allerdings mit steter Betonung der türkischen nationalen Komponente."

Türkei härter beurteilt als Nordkorea oder Iran

Viele Haltungen in der gegenwärtigen Türkei sind nach Einschätzung Kanglers "Reaktionen auf unsere Verhaltensweisen, die manchmal bei uns von Enttäuschungen über anders verlaufende Entwicklungen genährt sind". Vor dem Hintergrund von Verhandlungen sogar mit Ländern wie Nordkorea und dem Iran, wo die Menschenrechtssituation ungleich schlechter sei, werde deutlich, "dass wir der Türkei gegenüber mit besonders hartem Urteil auftreten". Der Westen nehme mit großer Selbstverständlichkeit in Anspruch, aufgrund seiner historischen geistigen Vorreiterrolle - "die aber oft politisch und wirtschaftlich exekutiert wird" - Einfluss auf viele Länder der Erde auszuüben, wies Kangler hin: "Oft zum Guten, aber oft aus eigennützigen Motiven."

Um den derzeit so aufgeschaukelten Emotionen zu begegnen, brauche man Geduld und die Bereitschaft zu kleinen positiven Schritten, "vor allem auch Respekt vor den vielen liebenswerten Menschen dieses Landes", unterstrich Kangler. "Es braucht Menschen, die zeigen, dass das alte türkische Sprichwort 'Der einzige Freund des Türken ist der Türke' nicht zutrifft." Im Blick auf die türkische Jugend "können wir nur versuchen - und das sage ich als alter Schulmeister, der 33 Jahre als Lehrer in Istanbul tätig war - möglichst ausgewogen Haltungen zu vermitteln, die ein eigenständiges Denken auch in neuen Zeiten möglich machen".

AKP brachte für Christen Fortschritte

Über die Haltung der AKP gegenüber den christlichen Kirchen in der Türkei zeichnete der Ordensmann in der "Tagespost" ein differenziertes Bild: Die Regierungspartei habe religiöse Fragen im öffentlichen Leben wieder bewusst sichtbar machen wollen, das habe auch für Christen vorher nicht bestehende Möglichkeiten eröffnet. Davor habe das französische laizistische Modell vorgeherrscht - mit anfangs strengen Auflagen wie dem Verbot religiöser Kleidung in der Öffentlichkeit, dem islamischen Gebetsruf auf Türkisch statt in der Offenbarungssprache Arabisch oder der Aufhebung religiöser Gruppen wie der Derwische.

Die AKP habe den davor als "griechischer Oberpfarrer von Istanbul" abgewerteten Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios I., als Gesprächspartner ernst genommen: Der Patriarch habe wichtige Fragen Erdoğan persönlich vorlegen können, die türkische Staatsbürgerschaft für 13 Erzbischöfe habe die "für das Patriarchat lebenswichtige Einrichtung eines Heiligen Synods" möglich gemacht. Erleichterungen habe es auch für die armenische, für die aramäische Kirche und die orientalischen Kirchen gegeben. Keine Fortschritte gab es laut Kangler bei den westlichen Kirchen mit fast ausschließlich ausländischen Mitgliedern. "Hier hoffte man ursprünglich auf Fortschritte im Zusammenhang mit der EU-Annäherung, die allerdings von vielen EU-Ländern im Lauf der Jahre immer kritischer gesehen wurde."

Das Verhältnis zu den Kirchen werde von der AKP oft in einen politischen Kontext gestellt, sagte Kangler. Er wies darauf hin, dass etwa in Griechenland nicht-orthodoxe religiöse Gruppie-

rungen diskriminiert würden, auch die katholische Kirche. Ein Moscheebau in Athen für die große Zahl der dort lebenden Muslime sei bis heute mit vielen Problemen verbunden. Für die

Türkei gelte hier das "Gegenseitigkeitsprinzip, das im Prinzip für religiöse Grundrechte nicht gelten sollte".

Zahlreiche Priesterweihen in Tschechien und der Slowakei

Spitzenreiter sind die Diözesen Brunn und Kaschau/Kosice

Prag-Pressburg (KAP) Auch in der Tschechischen und in der Slowakischen Republik finden rund um den Peter-und-Paulstag am 29. Juni die meisten Priesterweihen statt. Die Zusammenstellungen der Medienbüros der beiden Bischofskonferenzen bestätigen die langjährigen Trends, was die territoriale und soziale Herkunft der Kandidaten, ihr Weihealter und die Zuordnung zum römischen oder byzantinischen Ritus anbelangt.

In Tschechien listet das Pressezentrum der Bischofskonferenz für den Junitermin 13 Priesterweihen auf, davon nur 3 in der böhmischen Kirchenprovinz (Prag), die übrigen 10 in der mährisch-schlesischen (Olmütz). Die meisten Priesterweihen verzeichnet die Diözese Brno (Brunn) mit 5 Kandidaten, gefolgt von der Erzdiözese Olomouc mit 3 und der Diözese Ostrava-Opava (Ostrau-Troppau) mit 2 Kandidaten. Während also in allen drei Diözesen der Olmützer Metropole Priesterweihen stattfinden, weisen in der Prager Metropole nur die Erzdiözese der Hauptstadt sowie die Diözesen Plzen (Pilsen) und Ceske Budejovice (Budweis) jeweils einen Kandidaten auf. Aus den anderen zwei Diözesen der westlichen Kirchenprovinz - den Diözesen Leitmeritz (Litomerice) und Königgrätz (Hradec Kralove) - vermeldet das Pressezentrum der Tschechischen Bischofskonferenz für den Juni keine Priesterweihen.

In der Slowakei führt das Pressebüro der dortigen Bischofskonferenz in seinem Überblick über den Junitermin 22 Priesterweihen an. 6 davon entfallen auf die Erzdiözese Kaschau (Kosice), jeweils 5 auf die Diözesen Nitra und Banska Bystrica, 4 auf die Diözese Spis (Zips) und je 1 auf die Erzdiözese Trnava und die Diözese Roz-

nava. Aus der Erzdiözese Bratislava sowie aus den Diözesen Zilina werden in der Zusammenstellung keine Priesterweihen angekündigt.

Zu den 22 kommen jedoch 12 Priesterweihen von Ordensmännern hinzu. 4 davon entfallen auf die Salesianer, 2 auf die Vinzentiner; jeweils 1 Priesterweihe verzeichnen die Verbistenen (Gesellschaft vom Göttlichen Wort, Steyler Missionare), Minoriten, Kapuziner, Franziskaner, Jesuiten und Pauliner.

In der griechisch-katholischen Kirche werden 17 "Ordinandi" angekündigt, die zum Unterschied von der römisch-katholischen Kirche wenige Wochen oder auch nur Tage nach ihrer Diakonatsweihe zu Priestern geweiht werden. 15 Priesterweihen entfallen dabei auf die griechisch-katholische Erzdiözese Presov, 2 Weihen von Presbytern auf die Eparchie Kaschau. Das Durchschnittsalter der Priesterkandidaten beträgt 27 Jahre und so gut wie alle Kandidaten stammen aus der Slowakei. Mit der Anzahl von 17 Priesterweihen bei einer Anzahl von 207.000 Gläubigen (nach der Volkszählung von 2011) überragt die griechisch-katholische Kirche in der Slowakei weiterhin die römisch-katholische mit ihren insgesamt 33 Priesterweihen bei einer Anzahl von 3.350.000 Gläubigen bei weitem. An Gründen dafür können angeführt werden die dörfliche Struktur und die große Arbeitslosigkeit im ostslowakischen Kernland der Kirche, die tiefe Verwurzelung der Kirche in der Bevölkerung, die Wiedergeburt der Kirche nach ihrem Verbot zur Zeit des Kommunismus mit ihren Märtyrern und nicht zuletzt das Fehlen des Pflichtzölibats. Gerade in den Familien der Priester wachsen immer wieder Berufungen heran.

Vatikan-Migrationsexperte warnt vor Auffanglagern in Libyen

Libyen als gescheiterter Staat ungeeignet, "zur Lösung der europäischen Probleme beizutragen", so der Papstbeauftragte für Flüchtlings- und Migrationsfragen, Michael Czerny

Berlin (KAP) Der Migrationsbeauftragte von Papst Franziskus, Michael Czerny, warnt die EU davor, Auffanglager für Migranten in Libyen zu errichten. Im Gespräch mit der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur KNA zu den Ergebnissen des jüngsten EU-Gipfels forderte der Jesuitenpater am 29. Juni in Berlin schnellere Prüfungsverfahren. Jahrelange Verfahren seien eine "schreckliche Folter" für Asylsuchende. Die Verfahren müssen effizienter und kompetenter erfolgen.

Czerny wandte sich gegen etwaige geschlossene Aufnahmelager in Libyen. Als gescheiterter Staat sei Libyen ungeeignet, "zur Lösung der europäischen Probleme beizutragen", sagte der Untersekretär in der für Flüchtlings-

und Migrationsfragen zuständigen Vatikanbehörde.

Die Staats- und Regierungschefs der EU-Staaten hatten sich in der Nacht auf 29. Juni in Brüssel auf weitere Schritte zu einer gemeinsamen Asylpolitik verständigt. Dazu zählt unter anderem die Einrichtung von Auffanglagern in Nordafrika und Aufnahmezentren für Bootsflüchtlinge in der EU. In den Einrichtungen solle ihr Schutzstatus geprüft werden, hieß es in den Schlussfolgerungen. Asylberechtigte sollten anschließend in andere EU-Länder einreisen dürfen, wenn diese dem zustimmen. Zudem sehen die Beschlüsse schärfere Richtlinien für private Rettungsschiffe und einen Ausbau des Grenzschutzes vor.

Papst-Beauftragter fordert internationalen Kampf gegen Sklaverei

Jesuit Czerny warnt bei Tagung in Berlin vor "großem Umfang und schrecklichen neuen Formen" der Sklaverei - Beim Thema Migration vergiftete Debatte über Flüchtlinge durch Kultur der Begegnung ersetzen

Berlin (KAP) Der Migrationsbeauftragte von Papst Franziskus, Michael Czerny, hat einen stärkeren Kampf gegen Sklaverei gefordert. Sie finde in "großem Umfang und schrecklichen neuen Formen" statt, sagte der Jesuitenpater bei einer ganztägigen Konferenz der Katholischen Akademie zum Thema "Sklaverei heute" am 29. Juni in Berlin. Als Beispiele nannte er die sexuelle Ausbeutung von Menschen für die Prostitution und das Internet, Sklavenarbeit für billige Waren und Dienstleistungen sowie den Handel mit Spenderorganen. Dagegen seien breit angelegte internationale Maßnahmen erforderlich.

Czerny ist Untersekretär in der für Flüchtlings- und Migrationsfragen zuständigen Vatikanbehörde. Er betonte, selbst scharfe Maßnahmen gegen Menschenhandel reichten nicht aus, wenn sie nur von einzelnen Staaten kämen. Sie erfassten nicht die weit verzweigten ökonomischen Interessen, die der Sklaverei zugrunde lägen. Zudem könne dies zu nicht abgestimmten Positionen unter Staaten führen. Unter Berufung auf Papst Franziskus rief der Jesuit die Staaten

dazu auf, im Kampf gegen die Sklaverei gemeinsam Verantwortung zu übernehmen. Er forderte einen stärkeren politischen Willen, das Problem anzugehen.

Der Ordensmann rief auch die Justiz auf, die in der Sklaverei aktiven Straftäter und die damit verbundene Korruption nachdrücklicher zu verfolgen. Überdies mahnte er alle Konsumenten zu akzeptieren, selbst ein Teil des Problems zu sein, anstatt sich unter Verweis auf ihre Unschuld abzuwenden. Ein wichtiger erster Schritt sei, die Existenz von Sklaverei überhaupt anzuerkennen und das Bewusstsein für das Problem zu stärken.

Kleine Gesten wichtig in Flüchtlingshilfe

Im Rahmen der Akademie-Tagung äußerte sich Czerny auch zu den gegenwärtigen Herausforderungen der Migration. In der Flüchtlingshilfe riet er dabei zu weiteren, auch kleinen Schritten. Sie seien zusätzlich zu den erforderlichen politischen Maßnahmen notwendig, betonte der Jesuitenpater. "Seien Sie aufmerksam für die prakti-

schen Bedürfnisse der Flüchtlinge, geben Sie ihnen Arbeit, sprechen Sie in den sozialen Medien positiv über sie, bieten Sie ihnen unentgeltlichen Sprachunterricht an, nehmen Sie an kulturellen Darbietungen und Veranstaltungen teil, in den Flüchtlinge die Speisen ihrer Heimat vorstellen", so der Papst-Beauftragte.

Auch solche kleinen Aktionen oder Gesten könnten dazu beitragen, Zuwanderer willkommen zu heißen, zu schützen, zu fördern und zu integrieren, sagte Czerny. Dadurch könne die vergiftete Debatte über Flüchtlinge ersetzt werden durch eine Kultur der Begegnung und Anerkennung des wechselseitigen kulturellen Reichtums.

Papst macht polnischen Ordensmann zum Verantwortlichen für Unis

Redemptorist Andrzej Wodka für Förderung der Qualität kirchlicher Universitäten und Fakultäten verantwortlich

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat einen polnischen Bibelwissenschaftler zum Verantwortlichen für die Qualitätssicherung an katholischen Hochschulen gemacht. Das Kirchenoberhaupt ernannte den Redemptoristen Andrzej Stefan Wodka zum Chef der Vatikan-Agentur zur Bewertung und Förderung der Qualität kirchlicher Universitäten und Fakultäten (AVEPRO), wie der Vatikan am 27. Juni bekanntgab.

Der 58-jährige Ordensmann folgt auf den italienischen Psychologen Franco Imoda SJ (81), der seit der Gründung 2007 an der Spitze der Agentur stand. Papst Benedikt (2005-2013) hatte die Einrichtung ins Leben gerufen, um im Rahmen der Konvention von Lissabon und des Bologna-Prozesses die Lehrpläne und Studienab-

schlüsse kirchlicher Bildungseinrichtungen zu prüfen.

Unter Papst Franziskus soll die Arbeit kirchlicher Hochschulen und Fakultäten neu gestaltet und an aktuelle Herausforderungen angepasst werden. Dazu veröffentlichte der Vatikan im Jänner eine sogenannte Apostolische Konstitution mit dem Titel "Veritatis gaudium" (Freude der Wahrheit); sie soll ein Vorgängerdokument von 1979 fortschreiben.

Das Dokument setzt neue Prioritäten für Forschung und Lehre. Andererseits soll es die kirchliche Hochschullandschaft neuen Bildungsreformen wie dem Bologna-Prozess anpassen oder internationale Abkommen berücksichtigen, denen der Heilige Stuhl zwischenzeitlich beigetreten ist.

Papst-Uni setzt zum Kinderschutz auf mehr kulturellen Austausch

Einwöchige internationale Konferenz in Rom - Jesuit Zollner: Kirche muss sich den Einfluss des digitalen Wandels auf den Kinderschutz bewusst machen

Rom (KAP) Im Kampf gegen Kindesmissbrauch setzt die Päpstliche Universität Gregoriana auch auf kulturellen Austausch. Schlüssel für einen dauerhaften Wandel sei das Wissen, wo kulturelle Unterschiede den Kinderschutz fördern und wo sie ihn hindern könnten, teilte das an der Papst-Uni angesiedelte Kinderschutzzentrum in Rom mit. Am 21. Juni endete dort eine einwöchige internationale Konferenz zum Einfluss kultureller Unterschiede im Kampf gegen Missbrauch.

Der deutsche Psychologe und Jesuit Hans Zollner betonte, die Kirche müsse sich den Einfluss des digitalen Wandels auf den Kinderschutz bewusst machen: "Die vom Internet geschaffene 'Kultur' beeinflusst das Leben fast ei-

nes jeden Menschen auf dem Planeten", so Zollner, der das Kinderschutzzentrum leitet. Wirksamer Kinderschutz sei nur durch eine Zusammenarbeit aller beteiligten Parteien möglich.

Der Zuständige für Kinderschutz der australischen Kirche, Herz-Jesu-Missionar Tim Brennan, hatte den Vorsitz der Konferenz, an der rund 80 Abgeordnete von Bischofskonferenzen und Orden teilnahmen. Er mahnte, stets miteinander und voneinander zu lernen, um Missbrauchsoffern "besser und sensibler" antworten zu können und "Kinder, junge Leute und verletzte Erwachsene vor Missbrauch in unseren Kirchengemeinden zu schützen".

Der Vorsitzende der Australischen Bischofskonferenz, Mark B. Coleridge, erklärte: "Es

geht darum, Kinder und verletzte Menschen auf jede erdenkliche Art zu schützen, was einen kulturellen Wandel in der Kirche erfordert." Dies sei eine große Herausforderung, zu der die Kinderschutz-Konferenz auch viel durch den Austausch von Praxiserfahrungen beitrage.

Die jährlich an ein englischsprachiges Publikum gerichtete Kinderschutz-Konferenz

wurde zum 15. Mal an der Gregoriana in Rom veranstaltet. Das Kinderschutzzentrum organisierte die Veranstaltung dieses Jahr gemeinsam mit der australischen Bischofskonferenz und der Bischofskonferenz von Papua-Neuguinea und den Salomonen.

Malteser-Großmeister spricht mit Papst über humanitäre Hilfe

Antrittsbesuch von Fra' Giacomo Dalla Torre del Tempio di Sanguinetto, der am 3. Mai als 80. Großmeister des Ordens vereidigt worden war

Vatikanstadt (KAP) Der neue Großmeister des Malteserordens, Fra' Giacomo Dalla Torre del Tempio di Sanguinetto, hat Papst Franziskus am 22. Juni seinen Antrittsbesuch abgestattet. Themen der 30-minütigen Unterredung waren nach Ordensangaben die Unterstützung der Malteser bei der Flüchtlingsrettung im Mittelmeer sowie Hilfsprojekte in Syrien-Anrainerstaaten und in der Subsahara-Region. Der Papst habe den Orden aufgerufen, sein Engagement "mit Mut" fort-

zusetzen. Ferner ging es laut der Pressemitteilung um innere Reformen des Malteserordens.

Dalla Torre war am 3. Mai als 80. Großmeister des Ordens vereidigt worden. Zuvor hatte er die Malteser nach einer Führungskrise seit April 2017 als Statthalter geleitet. Der Souveräne Malteserorden ist dem Heiligen Stuhl unterstellt und zugleich ein eigenes Völkerrechtssubjekt. Derzeit unterhält der Orden diplomatische Beziehungen zu 107 Staaten; dazu gehört seit Ende 2017 auch Deutschland.

Antwerpen: Dominikaner übernehmen historische "Rubens-Kirche"

Der Orden war im Jahre 1830 aus Belgien vertrieben worden - Im Inneren der Dominikanerkirche finden sich weltberühmte Gemälde von Rubens, Jordaens und Van Dyck

Brüssel (KAP) Die wegen des Reichtums an Barockgemälden auch "Schatzkammerkirche" genannte St.-Pauls-Kirche in Antwerpen wird - wie in der Zeit von 1243 bis zur Französischen Revolution - wieder vom Dominikanerorden übernommen. Das berichtete die belgische katholische Presseagentur cathobel.be. Die Rückkehr des Ordens erfolgte auf Bitte von Diözesanbischof Johan Bonny.

Die seit 1243 bestehende und 1560-1570 neu errichtete St.-Pauls-Kirche galt jahrhundertlang als "Bastion der Dominikaner", die dort ein wichtiges Kloster besaßen. Nach der französischen Besetzung durch die Revolutionstruppen wurde das Kloster aufgelöst, 1802 wurde die Kirche zur Pfarrkirche umgewandelt. Bis heute ist sie ein lebendiger Ort der Liturgie und Spiritualität, Kultur und Musik.

Im Inneren der Kirche finden sich weltberühmte Gemälde von Rubens, Jordaens und Van Dyck. Mozart spielte im Rahmen einer Konzertreise mit seinem Vater als Neunjähriger 1765 auf der Orgel der St.-Pauls-Kirche. Kaiser Joseph II. ließ sich 1781 das große Altarbild - Caravaggios Rosenkranzmadonna - schenken. Das Bild befindet sich heute im Wiener Kunsthistorischen Museum.

Die offizielle Ankündigung der mit Sommer startenden Dominikanerpräsenz in der Diözese Antwerpen fand am 25. Juni in Anwesenheit von Bischof Bonny, Bischofsvikar Bart Paepen und Ordensprovinzial Philip Cochinaux statt. Der Orden war im Jahre 1830 aus ganz Belgien vertrieben worden.

Australische Ordensfrau Fox darf auf den Philippinen bleiben

Justizministerium kassiert Ausweisungsbeschluss der Einwanderungsbehörde

Manila (KAP) Das Justizministerium der Philippinen hat den Ausweisungsbeschluss für die katholische Ordensfrau Patricia "Pat" Fox aufgehoben. Die Maßnahmen der Einwanderungsbehörde gegen die 71 Jahre alte australische Ordensschwester hätten "keine gesetzliche Grundlage", so Justizminister Menardo I. Guevarra in einer am 18. Juni vom Ministerium veröffentlichten Erklärung. Die Einwanderungsbehörde habe zwar sehr weitgehende Kompetenzen, die aber nicht den Entzug eines Visums beinhalteten. Er habe die Behörde daher aufgefordert, den Fall neu aufzurollen.

Damit ist die von der Einwanderungsbehörde für den 18. Juni festgesetzte Ausweisung

von Fox hinfällig. Schwester Pat lebt und arbeitet seit 27 Jahren als Missionarin des Ordens "Unserer Lieben Frau von Sion" auf den Philippinen. Sie war am 16. April wegen ihrer Kritik an Menschenrechtsverletzungen auf Anweisung von Präsident Rodrigo Duterte festgenommen und für 24 Stunden inhaftiert worden.

Konkreter Anlass war ein Foto, das Schwester Patricia mit einem Transparent zeigte, auf dem die Freilassung aller politischer Gefangenen gefordert wird. Dies werteten Duterte und die Einwanderungsbehörde als "politische Aktivität" und damit als Überschreitung ihres Arbeitsrahmens auf den Philippinen.

Albanischer Kardinal Simoni mit Thomas-Morus-Preis ausgezeichnet

Ehrung im Stift Heiligenkreuz für kompromissloses öffentliches Bekenntnis zum Christentum ungeachtet persönlicher Nachteile

Wien (KAP) Kardinal Ernest Simoni aus Albanien ist der erste "Thomas-Morus-Preis"-Träger. Verliehen wurde dem 89-jährigen die Auszeichnung am 21. Juni vom "Alten Orden vom St. Georg", einem weltlichen Ritterorden, im Stift Heiligenkreuz; überreicht von dessen Gouverneur Prinz Gundakar von und zu Liechtenstein. Abt Maximilian Heim begrüßte die zahlreichen Ehrengäste, darunter auch den Apostolischen Nuntius in Österreich, Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen; Abt Gregor Henckel-Donnersmarck hielt die Laudatio, in der er auf das Leben des 2016 von Papst Franziskus ernannten Kardinals einging: Ernest Simoni ist ein Priester aus Albanien, der unter der kommunistischen Diktatur in seiner Heimat schwer zu leiden hatte, aber standhaft im Glauben blieb.

Mit dem "Thomas-Morus-Preis" zeichnet der Alte Orden vom St. Georg Persönlichkeiten aus, die "im öffentlichen Leben kompromisslos ihr Bekenntnis zur christlichen Werteordnung bezeugt haben und - wie der heilige, unter König Heinrich VIII. hingerichtete Namensgeber im England des 16. Jahrhunderts - ihrem christlichen Gewissen gefolgt sind, und das ungeachtet der Möglichkeit schwerwiegender persönlicher Nachteile aufgrund ebendieser Haltung".

Auf Ernest Simoni, Priester der albanischen Erzdiözese Shkodra, trifft dies in besonderem Maße zu. 1963 wurde er nach der Weihnachtsmesse vor den Augen der Gläubigen und seiner Familie verhaftet und musste bis zum Zusammenbruch des KP-Regimes Zwangsarbeit in Bergwerken und Abwasserkanälen leisten. Trotz mehrmaliger Angebote der Behörden, ihn frei zu lassen, wenn er seinen Glauben und das Priestertum aufgeben würde, weigerte er sich und wirkte im Geheimen als Priester. Von diesem bewegten Schicksal berichtete Simoni 2014 Papst Franziskus bei dessen Albanienreise. Der Papst ernannte Simoni zwei Jahre später zum Kardinal.

In seinen Dankesworten sagte Kardinal Simoni, Jesus habe ihm die Kraft gegeben, seinen Leidensweg zu gehen, und Gott habe ihn überleben lassen, damit er jetzt Zeugnis geben kann und andere im Glauben stärken kann: "Alles was ich habe und bin, kommt von Gott. Ihm gebührt alle Ehre." Kardinal Christoph Schönborn übermittelte zur Ehrung ein Grußwort, in dem er sich dankbar zeigte für Simonis Lebenszeugnis.

Der Alte Orden vom St. Georg, auch genannt "Orden der vier römischen Kaiser", leitet sich ab vom Drachenorden, dem im Spätmittelalter von den Kaisern aus dem Hause Luxemburg -

Heinrich VII, Karl IV, Sigismund und Wenzelaus - der Kampf gegen Not aufgetragen wurde. Ordens-Gouverneur Prinz Gundakar von und zu Liechtenstein betonte die höchst aktuelle Bedeutung des Thomas-Morus-Preises, weil Papst Johannes Paul II. den englischen Humanisten zum

Patron und Vorbild für Juristen, Politiker und Regierende erklärte.

Beim Morus-Preis handelt es sich um eine Silbermedaille mit dem Heiligen auf der Vorderseite. Zusätzlich spendete der St. Georgs-Orden 5.000 Euro für wohltätige Projekte Simonis in Albanien.

Deutschsprachige Ordensleute treffen Kurienkardinal Braz de Aviz

Ordensangehörige aus Österreich, Deutschland, Liechtenstein, Schweiz und Südtirol erörtern mit Leiter der vatikanischen Ordenskongregation, wie sie ihrer Berufung schöpferisch treu bleiben können

München (KAP) Rund 100 Ordensleute aus dem deutschen Sprachraum kommen ab 2. Juli für eine Woche im Zentrum der Fokolar-Bewegung im deutschen Ottmaring bei Augsburg zusammen. Dabei erörtern sie mit dem Präfekten der vatikanischen Ordenskongregation, Kardinal Joao Braz de Aviz, wie sie ihrer Berufung schöpferisch treu bleiben können.

Der Kardinal hatte in einem Schreiben mit dem Titel "Für jungen Wein - neue Schläuche" angeregt, bisherige Strukturen auf den Prüfstand zu stellen und neue Wege zu gehen.

Die neuen Leitlinien seiner Kongregation waren im Jänner 2017 veröffentlicht worden.

Die Tagung wird von den Dachverbänden der Orden in Deutschland und Österreich unterstützt. Teilnehmen werden auch Ordenschristen aus Liechtenstein, der Schweiz und Südtirol. Braz de Aviz hatte sich bereits vor drei Jahren mit ihnen in Ottmaring getroffen.

Aktuell gibt es nach Angaben der Ordensgemeinschaften in Österreich rund 3.350 Ordensfrauen und 1.680 Ordensmänner.

Athos-Mönche lehnen Kompromiss im Mazedonien-Namensstreit ab

Erklärung der "Hiera Synaxis" der Äbte der 20 Athos-Klöster spricht von "Trauer und Sorge" - "Politiker müssen ihre Fehler erkennen und korrigieren"

Athen-Skopje (KAP) Die Mönche vom Berg Athos lehnen den Kompromiss im Namensstreit um die Republik Mazedonien ab. Bekanntlich hatten sich die Regierungschefs aus Athen und Skopje jüngst darauf geeinigt, dass der Staat, der international noch unter "Frühere Jugoslawische Republik Mazedonien" (FYROM) firmiert, künftig Nord-Mazedonien heißen soll. Der Informationsdienst der Wiener Stiftung "Pro Oriente" zitierte am 3. Juli aus einer aktuellen Erklärung der "Hiera Synaxis", der die Äbte aller 20 Athos-Klöster angehören, wonach die "Heilige Gemeinschaft vom Berg Athos" mit "Trauer und Sorge" von der Übereinkunft bezüglich des Namens der "Nachbarrepublik Skopje" - so wird das Nachbarland in der Erklärung durchgängig bezeichnet - gehört habe.

Die griechische Regierung dürfe die "vom Volk abgelehnte" Übereinkunft der Ministerpräsidenten Alexis Tsipras und Zoran Zaev nicht ak-

zeptieren. Die Mönche vom Athos als "Hüter der spirituellen und kulturellen Tradition" wiederum könnten nicht akzeptieren, dass einer Sprache und einem Volk die mazedonische Identität zugeschrieben wird, die keine Beziehung zum ursprünglichen griechischen mazedonischen Dialekt und zur griechischen Herkunft der antiken Mazedonier hätten.

In ihrer Erklärung beten die Mönche darum, dass die Politiker "erleuchtet" werden, damit sie "ihre Fehler erkennen, sie korrigieren und schlussendlich eine Vereinbarung erreichen, die die Wahrheit respektiert und die zur Grundlage für Einheit und Frieden zwischen den beiden Völkern wird, die ein und denselben Glauben der orthodoxen Kirche teilen".

Die Mitglieder der "Hiera Synaxis" betonen, dass der Athos für die Einheit aller orthodoxen Christen, für die Überwindung der Schismen, für den Frieden und für die Vermeidung

der "Entstehung von Zentren des Fanatismus und des religiösen und ethnischen Hasses" eintritt. Es sei wünschenswert, den langdauernden Namensstreit zu überwinden und volle Beziehungen wiederherzustellen.

Es sei aber nicht zu akzeptieren, dass die Lösung dieses großen nationalen Problems durch "improvisierte, undurchsichtige und übereilte Vorgänge" gesucht wird. Dies insbesondere, wenn dabei Positionen eingenommen werden, die der akademischen Wahrheit und der historischen Realität in einer Weise widersprechen, "die das nationale Bewusstsein des griechischen Volkes beleidigt".

Die Ministerpräsidenten Alexis Tsipras und Zoran Zaev hatten Mitte Juni die Vereinbarung über die Lösung des Namensstreits abgeschlossen. Nach einer für Herbst geplanten

Volksabstimmung in Mazedonien soll u.a. der neue Landesname "Nord-Mazedonien" in die Verfassung kommen.

In Griechenland ist derzeit keine Volksabstimmung vorgesehen. Nach zuletzt etwa von der Tageszeitung "Ekathimerini" veröffentlichten Umfragen lehnen aber bis zu zwei Drittel der Griechen den vorgesehenen neuen Namen des Nachbarlandes ab. Auch Verteidigungsminister Panos Kammenos, Chef des Juniorpartners in der Regierung von Ministerpräsident Tsipras, kritisierte nach Angaben der "Austria Presse Agentur" (APA) am 3. Juli erneut die mit Mazedonien erzielte Vereinbarung. Er akzeptiere den Deal nicht und werde versuchen, ihn zu blockieren, sagte der Chef der Partei ANEL und forderte eine Volksabstimmung auch in Griechenland.

| | |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--|
|  | |
| <p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Jennifer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p> | |